



Afcherbundbrief



Folge 2

München, Feber 1972

24. Jahrgang

Stalin auf dem Hradschin

Die Tschechoslowakei befindet sich heute in einem Zustand, der jenen der Jahre vor dem „Prager Frühling“ noch übertrifft. Stalins Geist ist verstärkt in Prag wieder eingezogen und beherrscht das öffentliche Leben.

Zum Jahresbeginn ging durch die Welt- und Presse die Nachricht von einer neuen Verhaftungswelle unter tschechischen und slowakischen Intellektuellen, von denen mindestens 150 festgenommen worden sind. Zu ihnen gehören auch Professoren, Schriftsteller, Journalisten, Partei- und Gewerkschaftsfunktionäre und der der Weltöffentlichkeit besonders gut bekannte Schachgroßmeister Luděk Pachman. Die Handhabe für die Verhaftungen bietet der Paragraph 89 des neuen Strafgesetzbuches, der die Gefährdung „wichtiger Interessen“ oder „politischer Interessen“ als strafbar bezeichnet. Was darunter zu verstehen ist, unterliegt der Interpretierung der Strafbehörden, die wiederum eng mit dem vom sowjetischen KGB beherrschten Staatssicherheitsdienst zusammenarbeiten. Alle Verhafteten sind Personen, die sich während des „Prager Frühlings“ in irgendeiner Art hervorgetan hatten. KPTsch-Chef Gustav Husák hat damit sein letztes Versprechen, keine politischen Prozesse zuzulassen, gebrochen. Das Jahr 1972 wird in der Tschechoslowakei durch eine neue Welle politischer Prozesse geprägt sein.

Die Tschechen und Slowaken merken jetzt erst, was die sowjetische Okkupation bedeutet. Wie paradox die Kommunisten auf ihre wirtschaftlichen Schwierigkeiten reagieren, machte gerade jetzt wieder die Anfrage des sudetendeutschen Bundestagsabgeordneten Dr. Fritz Wittmann an die Bundesregierung deutlich, mit der er deren Stellungnahme zu den Einreiseerschwerungen in die Tschechoslowakei wissen wollte. Die tschechoslowakischen Konsulate haben in den letzten Tagen die Erteilung von Visa stark eingeschränkt und achten auch darauf, daß gebürtige Sudetendeutsche, Studenten und Journalisten keine Einreisebewilligung erhalten. In der Presse mehren sich die Meldungen über schikanöse Behandlungen von Touristen, die in die Tschechoslowakei einreisen oder aus dieser ausreisen wollen. Diese Abriegelung gegenüber dem Westen und vor allem gegenüber der Bundesrepublik macht nicht allein den Einfluß Moskaus, sondern im besonderen Maße den der SED deutlich.

Der Ausfall der westlichen Touristen wird durch die etwas freizügiger gehandhabte Einreise von „DDR“-Bürgern nicht wettgemacht. An bestimmten Grenzübergangsstellen können diese heute ohne Visum und nur mit einem Personalausweis einreisen. Wer aber zum Beispiel von Annaberg in das über dem Erzgebirgskamm liegende Weipert fahren will, muß heute den Umweg über Dresden nehmen, weil alle anderen Grenzübergänge noch immer gesperrt sind. Die DM-Ost ist aber für die tschechoslowakische Devisenwirtschaft ebenso wertlos wie der Rubel, den

Anschlag auf unsere Gesetzgebung Und auf die Staatsbürgerschaft der Sudetendeutschen

Es wird immer deutlicher, daß das Prager kommunistische Regime mit seiner Forderung nach einer Nichtigerklärung des Münchner Abkommens von Anfang an eine Einmischung in die inneren Verhältnisse der Bundesrepublik beabsichtigt. Einige sogenannte wissenschaftlichen Experten, die in der letzten Zeit in tschechischen Fachorganen erschienen sind, zeigen das Bestreben, die Bundes-Legislative zur Aufhebung oder Änderung des Staatsbürgeranpassungsgesetzes vom Jahre 1955 zu zwingen, zumindest was die deutsche Staatsbürgerschaft der in der Bundesrepublik lebenden Sudetendeutschen betrifft. Dieses Gesetz beruft sich ausdrücklich auf den zwischen dem Deutschen Reich und der Tschechoslowakei am 20. November 1938 unterzeichneten Staatsbürgerschaftsvertrag, womit die Sudetendeutschen die deutsche Staatsbürgerschaft zugesprochen erhielten und den in der Rest-Tschechoslowakei lebenden Deutschen ein Optionsrecht auf die deutsche Staatsbürgerschaft eingeräumt wurde. Dieser Vertrag soll nun, so wollen es tschechische „Wissenschaftler“, zusammen mit dem Münchner Abkommen für null und nichtig erklärt werden.

*

Diese tschechoslowakische Forderung ist allerdings nicht neu. In einer von der Prager Regierung an die Bundesregierung in Bonn am 29. Dezember 1960 übermittelten Note wurde von kommunistischer Seite dieses Verlangen mit folgenden Worten gestellt:

„Die Umstände, unter denen das Münchner Abkommen abgeschlossen wurde, lassen keinen Zweifel daran, daß dieses Abkommen von Anbeginn an null und nichtig war. Dies ist u. a. aus der Tatsache zu folgern, daß sein Abschluß ein Teil der Bemühungen darstellte, die als internationales Verbrechen angesehen werden müssen,

die sowjetischen Soldaten, Staatssicherheitsfunktionäre und Touristen ins Land bringen. Damit wird währungspolitische Inzucht betrieben, die für die tschechoslowakische Wirtschaft nutzlos ist, denn diese kann die Modernisierung ihrer Industrie nur durch Lieferungen aus dem Westen erfolgreich durchführen.

Damit aber wird auch das Problem mit der Verhandlung der Bundesrepublik angeührt. Prag geht es dabei um die Erlangung langfristiger Kredite zu günstigen Zinssätzen. Das soll ein Preis Bonus für die „Normalisierung“ sein. Aber die tschechoslowakischen Kommunisten machen es sich selbst schwer, indem sie zusätzlich die Nichtigerklärung des Münchner Abkommens von Anfang an fordern und mit dieser historischen Anomalität eine echte Normalisierung torpedieren. E. M.

weil es im absoluten Gegensatz zu den grundlegenden Prinzipien des Völkerrechts stand, und da es grundsätzlich den aus dem Völkerbundsvertrag erwachsenen Verpflichtungen widersprach, da es der Tschechoslowakei durch wiederholte Drohung mit Gewalt auferlegt wurde. Gleichmaßen null und nichtig sind alle nachfolgenden Verträge, die das Münchner Abkommen ergänzten. Unter diese Abkommen gehört auch der Vertrag vom 20. November 1938 über Staatsangehörigkeitsfragen von Personen, die in den mit Gewalt von der Tschechoslowakei abgetrennten Gebieten wohnten.“

Die beiden Dozenten der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften, Institut für Staat und Recht, Dr. Vladimír Kopal und Dr. Gejza Mecer, versuchten in einer Darlegung in der ideologischen Zeitschrift der KPTsch, „Nová mysl“, den Nachweis zu erbringen, daß das vom Deutschen Bundestag am 22. Februar 1955 verabschiedete Staatsbürgerschafts-Anpassungsgesetz, soweit es die Sudetendeutschen betrifft, rechtswidrig sei. Sie gehen dabei natürlich von der Ungültigkeit des Münchner Abkommens von Anfang an aus und werfen der damaligen Bundesregierung und dem Bundestag vor, „entsprechend dem rechtswidrigen Charakter aller jener Akte, die durch die Hitler-Aggression gegen die Tschechoslowakei entstanden waren“, gehandelt zu haben. Damit hätten sie sich auch in klaren Widerspruch zum Völkerrecht gesetzt, aber auch zu den proklamierten Grundsätzen der Außenpolitik der heutigen deutschen Bundesregierung. Diese werde nun in der Frage der Rechtsgültigkeit von Rechtsakten „in der Zeit der vorübergehenden deutschen Rechtsordnung in den abgetretenen Sudetengebieten“ einen Weg finden müssen. D. h. nichts anderes als daß die Bundesregierung aufgefördert wird, das Staatsbürgerschafts-Anpassungsgesetz zu ändern, für den Fall, daß sie die Ungültigkeit des Münchner Abkommens von Anfang an anerkennt.

*

Noch deutlicher wird der tschechische Jurist Dr. Josef Mrázek in der juristischen Zeitschrift „Casopis pro mezinárodní právo“ (Verlag in Prag, Nr. 4/71). In seinem Aufsatz „Das Münchner Abkommen und die Staatsbürgerschaft ehemaliger tschechoslowakischer Bürger deutscher Nationalität“ fordert er die Aberkennung der Gültigkeit der Verträge der Staatsbürgerschaft und Option sowie sonstige Naturalisierungsvorschriften, die 1938/39 infolge der „Okkupation“ der Tschechoslowakei herausgegeben wurden. Er geht nicht einmal soweit, eine Entscheidung der Bundesregierung über die ex tunc-Forderung Prags abzuwarten, sondern beruft sich auf die Regierungserklärung des Bundeskanzlers der Großen Koalition, Kurt-Georg Kiesin-

ger, vom 13. Dezember 1966, worin es heißt, die Bundesregierung stimme der Auffassung zu, „daß das unter Androhung von Gewalt zustande gekommene Münchner Abkommen nicht mehr gültig ist“.

Aus der weiteren Erklärung Kiesingers, es dürften dabei keine nachteiligen Folgen für die betroffenen Sudetendeutschen entstehen, folgert Mrazek messerscharf, daß er damit die Notwendigkeit einer Lösung des Problems der Staatsbürgerschaft der Sudetendeutschen gemeint habe.

Mrazek begnügt sich aber damit noch nicht. Er will auch eine Revision des Urteils des Bundesverfassungsgerichts in Karlsruhe vom 28. Mai 1952, worin es heißt, daß aus der Unwirksamkeit der Annexionen durch das Deutsche Reich seit dem 1. Januar 1938 nicht die Folgerung gezogen werden könne, „daß alle mit den Annexionen zusammenhängenden Zwangsverleihungen deutscher Staatszugehörigkeiten als nichtig zu betrachten sind“. Ausgerechnet ein kommunistischer „Wissenschaftler“ will uns in diesem Zusammenhang weismachen, daß der „subjektive Wille des Einzelnen“ auch in Staatsbürgerschaftsfragen entscheidend sei.

Mrazek verweist auf das „leuchtende Beispiel der DDR“, die die „zwangsweise Änderung der Staatsbürgerschaft, zu der es infolge der Eroberungspolitik Hitlers kam“, nicht anerkannt habe. Sie gehe von der Realität aus, daß die „Umsiedler“ in keinem zeitlichen Augenblick die deutsche Staatszugehörigkeit erworben hätten und daß ihnen diese erst durch die DDR zuerkannt wurde. Als Folge der „aggressiven Politik von Hitler-Deutschland“ sei es 1938 zur zwangsweisen Zuteilung der deutschen Staatsbürgerschaft an ganze Kategorien der „Bevölkerung deutscher Nationalität“ in einer Reihe von europäischen Ländern

gekommen. Aggressionen könnten keine Rechte zur Folge haben. Daher: „Die in ihrem Verbrechen außerordentlichen und einmaligen Maßnahmen des nazistischen Staates erforderten auch entsprechende Maßnahmen nach dem Zweiten Weltkrieg.“ Wenn auch das Staatsbürgerschafts-Anpassungsgesetz vom Feber 1955 eine innerstaatliche Regelung der Staatsangehörigkeit sei, so könne es die Bundesregierung der Tschechoslowakei gegenüber doch nicht rechtswirksam vorbringen.

★
Laut Mrazek ist also nicht einmal eine Ungültigkeit des Münchner Abkommens von Anfang an die Voraussetzung dafür, eine Revision der Gesetzgebung der Bundesrepublik zu fordern. Für ihn genügt die „Aggressionspolitik Hitlers“, um damit die Revision von Gesetzen der Bundesrepublik zu fordern. Hier kommen Tendenzen zum Vorschein, die die Bundesregierung bei einer Fortsetzung der Gespräche bzw. Verhandlungen mit Prag nicht außer acht lassen sollte. Was damit bezweckt wird, ist klar: die Bundesregierung soll veranlaßt werden, die Gesetzgebung der Bundesrepublik an die der DDR anzugleichen. Das würde für die Sudetendeutschen bedeuten, daß sie die deutsche Staatsbürgerschaft erst nach der Vertreibung, d. h. mit dem Abschub und ihrer Ankunft auf deutschem Boden, erworben haben.

Da der erwähnte Aufsatz von Dr. Mrazek nach der Zusammenkunft der Parteispitzen der SED und der KPTsch Anfang Dezember und nach den Konsultationsgesprächen zwischen Prag und Bonn in Rothenburg ob der Tauber erschienen ist, kann der Schluß gezogen werden, daß er ein Vorläufer von offiziellen Forderungen ist, die auf die Bundesregierung bei den nächsten Gesprächen zukommen können.

Kurz erzählt

DEINE SPENDE FÜR DAS HEIMATMUSEUM! (Zahlkarte liegt bei)

Wie bereits mehrfach berichtet, wird im Rahmen des Ascher Jubiläums-Treffens in Rehau ein Ascher Heimatmuseum eröffnet. (Andere Heimatkreise nennen gleichartige Einrichtungen „Heimatstube“; es wäre zu erwägen, ob für Asch nicht auch dieser schlichtere Name gewählt werden sollte.) Der Heimatverband hat mit diesem Unternehmen eine finanzielle Verpflichtung übernommen, die er allein nicht tragen kann. Er tat es, weil ihm die heimatische Verpflichtung wichtiger erschien als die finanzielle – und weil er zuversichtlich annahm, daß die treue Heimatgemeinschaft von Stadt und Land Asch freudig daran mittragen wird. Die ersten Appelle haben Früchte getragen, wie die bisher veröffentlichten Spendenausweise bezeugen. Die erzielten Summen reichen aber bei weitem nicht aus. Erstmals schlägt daher der Heimatverband Asch den Weg ein, den zahlreiche sudetendeutsche Heimatverbände Jahr für Jahr mit Erfolg gehen:

Durch Zahlkarten soll den Landsleuten die Einzahlung der Spende erleichtert werden. Sie liegen diesem Rundbrief bei. Bedienen Sie sich ihrer bitte! Die bisherigen Einzelspenden reichen von 10 bis 500 DM. Jeder Betrag ist willkommen.

Es gibt sudetendeutsche Heimatverbände, die auf dieser Basis jährlich (also nicht nur einmal, wie dies jetzt

der Ascher Heimatverband tut) 10 000 DM und mehr buchen dürfen.

Liebe Landsleute, helft durch Eure Spende mit an der Errichtung der Heimatstube (Heimatmuseum) in Rehau! Legt die Zahlkarte nicht erst beiseite, füllt sie gleich aus! Besten Dank!

Haben Sie bitte Verständnis dafür, daß Spenden zu besonderen Anlässen (Kranzablösen usw.) den bisherigen Empfängern (Heimatverband mit Archiv und Hilfskasse bzw. Ascher Hütte) vorbehalten bleiben sollten. Die Sonderaktion für das Rehauer Heimatmuseum bitte als eine einmalige, nur dem besonderen Zwecke dienende Sammlung zu betrachten.

Im Würgegriff

Zu unserem Leitartikel nachstehend einige konkrete Daten: Seit dem Herbst 1971 wurden unter dem Vorwurfe, einen „organisierten Kampf gegen das sozialistische System zu führen“, neben 150 weniger bekannten Leuten verhaftet: der ehemalige Rektor der Parteihochschule Milan Hübl, der Rundfunkjournalist Karl Kyncl, der Historiker Prof. Tesar, der Schriftsteller Jiří Lederer, der evangelische Pfarrer Dus. Sie gehörten zu der Gruppe, die 1969 den Abzug der Sowjettruppen gefordert hatten. Ihnen allen wird in diesem Jahre – entgegen den Versprechungen Husaks – der Prozeß gemacht werden. Schon damals, im Sommer 1969, waren 2414 Personen, darunter 169 Frauen, allein in Prag und Brünn festgenommen worden. Im Jänner 1970 brachte eine Razzia 1740 Menschen hinter Gitter. Der tschechische Justizminister Némec tönte im März 1970: „25 000 Fälle unerlaubten Verlassens der Republik

harrten ihrer Verhandlung vor tschechischen Gerichten.“ Ausgewechselt wurden 1970 und 1971: sieben Mitglieder des Obersten Gerichtshofs, der Generalstaatsanwalt und 47 seiner Staatsanwälte (von insgesamt 55), dazu 145 Richter. Hunderte von Prozessen wurden, kaum beachtet, in der Provinz durchgeführt. Sie betrafen oft nur persönliche Gegner der 1968 abgesetzten und nun wieder zu Einfluß gekommenen Parteifunktionäre. Nach General Prchik, dessen Prozeß im Ausland noch Aufsehen erregte – er war zu drei Jahren Gefängnis verurteilt worden – mußten 26 Generale und Tausende von Offizieren den Abschied nehmen. Sie fristen heute ihr Dasein kläglich mit allen möglichen Hilfsarbeiten, genau so wie Hunderte von Professoren, Journalisten, Diplomaten, Schriftsteller und sonstige Intellektuelle, die heute froh sind, als Pförtner, Lagerarbeiter, Kfz-Fahrer, Leichenwäscher u. Ä. arbeiten zu dürfen. Dubček selbst ist Garagenmeister bei Preßburg. Er fährt täglich im Bus zu seiner Arbeitsstätte und wartet an der Haltestelle höflich, bis die „anderen Werkstätigen“ eingestiegen sind.

Neuer tschechischer Schriftstellerverband gegründet

In Prag hat die konstituierende Versammlung tschechischer Schriftsteller einen neuen Schriftstellerverband aus der Taufe gehoben. Der alte Verband war als Folge der Abweichungen der meisten seiner Mitglieder aufgelöst worden. Immerhin hat es weit über ein Jahr gedauert, bis sich Schriftsteller fanden, die willens waren, im Zeichen der absoluten Kontrolle der Partei über das geistige und kulturelle Leben im Lande ihren Namen für einen neuen Schriftstellerverband herzugeben. Den Mitteilungen der tschechoslowakischen Presse war jedoch nicht zu entnehmen, wer die in großer Aufmachung veröffentlichte Grundsatzklärung des neuen Verbandes unterzeichnet hat. Ob es dem neuen Verband gelingen wird, die Schriftsteller aus der Stagnation herauszuführen und seine Ziele im Sinne der Parteiführung zu verwirklichen, muß bezweifelt werden, denn in der Geschichte der tschechoslowakischen Schriftsteller hatte die KP bisher wenig Glück mit ihrem Ruf nach Parteidisziplin.

Personalien

Dr. Herbert Braun (37) wurde am 20. 12. 1971 zum o. Professor an der Fachhochschule München ernannt, nachdem er dort bereits einige Jahre als Dozent tätig war. Prof. Dr. Braun wohnt in München 5, Buttermelcherstraße 12. Er stammt aus Wernersreuth und ist nun nach Prof. Dr. Emil Ploß in Erlangen der zweite Wernersreuther Milchhändlerssohn, der es zu akademischen Würden gebracht hat. Sein bereits verstorbener Vater war der „Milchmoa Daniel-Emil“ aus Wernersreuth 198. Seine Mutter Lene hat in Waldau b. Bayreuth eine Gastwirtschaft inne. Der junge Hochschulprofessor absolvierte in Bayreuth das Gymnasium und studierte dann an der Münchner Universität Germanistik, also das gleiche Fach wie sein engster Landsmann Prof. Ploß, der in Erlangen den Lehrstuhl des u. a. als Mundart- und Flurnamensforscher bekannten Prof. Schwarz übernommen hat. – Die Münchner Fachhochschule ist die Zusammenfassung aller Ingenieur-Schulen der bayerischen Landeshauptstadt zu einer organisatorischen Einheit.

★
Rudolf Wollner (49), in Asch als Sohn des späteren Abgeordneten Georg Wollner und Frau Anna geb. Künzel (Oberreuth) geboren, ist Hauptgeschäftsführer der Wohnbaugesellschaft „Eigener Herd“ mit
(Fortsetzung Seite 4)

100 Jahre Stadt Asch - Unser Heimatfest 1972 in Rehau/14. - 17. Juli

Hier zunächst nochmals die Sammelanschrift für alle Postsendungen, weil in der letzten Rundbrief-Ausgabe der Druckfehlerteufel die Postleitzahl von Rehau verändert hatte. Also:

An den Arbeitsausschuß
Ascher Heimatfest 1972
8673 Rehau/Ofr., Postfach 44

Das Wort soll diesmal voran die Altherrenschaft der Ascher Studentenverbindungen als Mitveranstalter haben. Dabei geht es um den

Jubiläumsball.

Die Veranstalter schreiben dazu:

*Der Heimat zum Gruß,
der Stadt zur Ehre,
den Damen zur Freude!*

Unter diesem Motto steigt der Jubiläumsball anlässlich der Festtage - 100 Jahre Stadt Asch - am 16. Juli 1972 in der Turnhalle Rehau.

Der Ascher Stadtball war in der Heimat das gesellschaftliche Ereignis des Jahres. Dieser Tradition folgend, soll der Jubiläumsball ein Höhepunkt der Festtage in Rehau werden. Die Organisation und Leitung des Balles erfolgt durch die drei ehemaligen Ascher Studentenverbindungen Cheruskia, Markomania und Saxonia.

Die Einladung zu diesem festlichen Ereignis ergeht hiermit an alle, denen die Erinnerung an den Ascher „Stadtball“ etwas besagt und die gerne dabei sein möchten. Weil das 100jährige Jubiläum der Ascher Staatsgewerbeschule bei dieser Gelegenheit mitgefeiert werden soll, richtet sich die Einladung besonders auch an alle ehemaligen Gewerbeschüler, ebenso natürlich auch an die Kommilitonen vom Gymnasium, darüber hinaus aber, wie betont, an alle, die sich von der Veranstaltung etwas versprechen.

Da nur eine beschränkte Anzahl von Plätzen in der Rehauer Turnhalle zur Verfügung steht, ist eine Voranmeldung unbedingt erforderlich. Die Einladungen können nur auf Grund einer Vorbestellung verschickt werden, die bis Ende März beim Leiter des Balles Lm. Ing. Herbert Seidel, 7 Stuttgart 80, Orionweg 10 B, Tel. 0711/74 97 92 erbeten ist. Aus organisatorischen Gründen wird höflichst ersucht, diesen Termin einzuhalten, da spätere Meldungen nicht mehr berücksichtigt werden können. Die Tische sind numeriert, je Tisch 14 Personen. Soweit möglich, wird die Tischbelegung nach Wünschen zusammengestellt, wenn diese rechtzeitig mitgeteilt werden. - Für Zuschauer stehen 150 Galerieplätze zur Verfügung. Auch diese Plätze können vorbestellt werden.

Die Veranstaltung beginnt am Sonntag, 16. Juli, um 19 Uhr. Es spielt ein Hofer Ballorchester unter Leitung von Musikmeister Paul Hötzel. Festliche Kleidung ist erwünscht.

Das Ballkomitee erwartet eine zahlreiche Beteiligung an dieser einmaligen Veranstaltung, zumal inoffiziell schon Nachfragen für Einladungen vorliegen. Der Vorsitzende des örtl. Ballkomitees ist Lm. Gustav Wunderlich, 866 München, Postfach 407, Tel. 09251/3 24.

☆

So weit und so viel also die Ballveranstalter. Der Heimatverband seinerseits teilt weiter mit:

Um während des Großtreffens auch Gelegenheit zu individueller Begegnung zu schaffen, wurde in der letzten Besprechung des Arbeitsausschusses angeregt, auch diesmal wieder zu

Jahrgangs-, Klassen- und sonstigen Kameradschaftstreffen

aufzurufen. So wie für die Altherren der stud. Verbindungen und ihre Freunde - Damen natürlich immer inbegriffen - der Jubiläums-Ball zum Schauplatz des Wiedersehens wird, kann für jede andere Heimatkameradschaft auch ein Trefflokale gefunden werden! Es bedarf dazu nur der Aufforderung aus dem großen Kreis der interessierten Besucher! Je eher solche Zuschriften an den Arbeitsausschuß gelangen, umso leichter läßt sich die Sache arrangieren und einplanen.

Um die Tradition unseres „Ascher Vogelschießens“ so gut wie möglich beizubehalten, wird natürlich auch wie-

der Glückshafen

auf dem Festplatz stehen.

Nicht so sehr um des Gewinnes willen, als aus Freude an dieser althergebrachten Attraktion werden sich viele Helfer und Helferinnen aus Rehau über den Berg an Kleinarbeit hermachen, der damit verbunden ist, und sich dann zwei lange Festtage bis zum totalen Ausverkauf in die Losbude stellen.

Eine Beteiligung der Ascher Öffentlichkeit an der Ausstattung des Glückshafens ist sehr erwünscht; man sollte sich „nicht Lumpen lassen“, wenn in einigen Wochen zur Waren- und Geldspende aufgerufen wird!

Ein besonderes Kapitel wird wieder **die Quartiergestellung**

für die vielen Festbesucher sein, zumal die eingearbeitete Besetzung von Quartieramt und Festkanzlei in den letzten Jahren an Mannen weniger wurde.

Hier kann der routinierte Vogelschießen-Gast auch wieder seinen Anteil zur Entlastung des Arbeitsausschusses beitragen! Es ist dieserhalb schon jetzt zweckmäßig und anzuraten, sich mit den früheren Quartiergebern in Rehau und Umgebung in Verbindung zu setzen und sich seine alte Schlafstelle für die wenigen Stunden, die zum Ausruhen bleiben, zu sichern.

Es wird inzwischen alles getan, um zusätzlich noch Nachtquartiere auszuweisen - die Ascher Frauen von Rehau werden sich vor allem dafür einsetzen. Aber diese letzte Betten-Reserve wird garantiert nur an alte Landsleute, die mit der Bahn anreisen, vergeben!

Wie alles organisiert und abgewickelt wird, wo die Festkanzlei untergebracht ist usw., darüber wird noch berichtet.

Wenn Sie diesen Rundbrief hier lesen, so sind - wie bereits angekündigt - die großen Sendungen mit **Festabzeichen und Plakaten** unterwegs zu Ihnen.

In allen Orten, wo Ascher Heimatgruppen existieren oder auch sonst nur

viele Heimatfreunde zusammen leben, werden Vertrauensmänner die Abzeichen anbieten. Einzeln und entfernt lebende Landsleute erhalten größtenteils Kleinsendungen mit 2 bis 6 Stück direkt zugesandt.

Sollte jemand versehentlich von zwei Seiten Abzeichen zum Kauf angeboten erhalten (es kann mal eine Überschneidung geben, die nicht gewollt ist!), dann ist es vernünftiger und für das Fest bekömmlicher, die überzähligen an Verwandte und Bekannte weiter zu verkaufen, als verärgert zu kritisieren.

Immer daran denken: Jede Markfünzig, die man nach Rehau überweist, verhilft dem Heimatfest zum Gelingen! Jeder sollte sich genieren, sein Abzeichen zurückzuschicken.

Noch ein Wort zur Aktion

Zinnteller, Gold- und Silbermedaillen

Es kommen deswegen so viele Anfragen, daß diese einzeln gar nicht alle beantwortet werden können. Darum sei hier noch einmal genau aufgezeigt, was jeder Besteller oder Interessent wissen muß:

1. Die erste Bestellquote von allen drei Artikeln wird uns von den Herstellern Ende Feber geliefert.

2. Unser Archivleiter, Lm. Klaubert in Erkersreuth, wird den gesamten Versand durchführen und jedem Besteller Anfang März mit den gewünschten Stücken beliefern.

3. Es wird grundsätzlich alles per Nachnahme versandt; nur wer bei Auftragserteilung um die Möglichkeit der Überweisung anfragte, bekommt eine Zahlkarte beigelegt.

4. Alle Kuvert-Sendungen mit Medaillen werden außer per Nachnahme auch als Wert- oder Einschreibbrief geschickt. Das Verlustrisiko ist sonst für alle Beteiligten zu groß und der Empfänger wird deswegen lieber das höhere Porto in Kauf nehmen.

5. Die Bestellungen mögen aus zwei Gründen so zügig weiter gehen, wie bisher: Einmal haben wir versucht, bei den Hersteller-Firmen die erste Bezugsquote so zu erhöhen, daß auch die erst jetzt gegebenen Aufträge noch im März erfüllt werden können und zum zweiten wollen wir durch erhöhten und rascheren Absatz die neuerlichen Preissteigerungen abfangen.

Das ist keine erfreuliche Geschichte für den Heimatverband, daß das Feingold und die Karton-Verpackung für die Teller vor kurzer Zeit wieder teurer geworden sind. Aber wie gesagt, wir wollen alles tun, um die angegebenen Preise zu halten!

Darum bestellen Sie bitte bald! Entgegennahme wie bisher durch: **Verbandsvorsitzender Adolf H. Rogler, 85 Nürnberg, Lammsgasse 9.** Es sind noch wenig über 100 Teller und Medaillen frei, dann ist die Gesamtauflage erfüllt und wir haben das Risiko hinter uns. Es wird hierbei wahrscheinlich noch eine kleine zweite, aber kaum eine dritte Lieferquote geben!

In vier Wochen wieder Interessantes und Wissenwertes mehr!



Das verschwundene Holstein-Tor

So trist schaut jetzt das alte Holstein-Anwesen am Niklasberg aus. Es ist dem Verfall preisgegeben. Sein Kleinod, das prachtvolle schmiedeeiserne Tor mit dem kunstgewerblich höchst bemerkenswerten Rankenwerk, ist verschwunden. Man hat es irgendwohin abtransportiert. Genaueres ist darüber nicht zu erfahren.

Kurz erzählt (Fortsetzung):

Sitz in Wiesbaden. In dem (seit 1965) Dachverband sind elf Tochtergesellschaften zusammengeschlossen, die ihren Sitz von München bis Hamburg über das ganze Bundesgebiet verstreut haben. Die Baugeossenschaft „Eigener Herd“ selbst besteht bereits zwanzig Jahre. Dieses Jubiläum wird derzeit im Münchner Haus des Deutschen Ostens durch eine Ausstellung begangen, die am 21. Jänner eröffnet wurde. Die von der Unternehmergruppe „Eigener Herd“ erstellten Wohneinheiten sind zu 98 Prozent Eigentumswohnungen. Die Förderung der Eigentumsbildung ist daran klar zu erkennen. Landsmann Rudolf Wollner ist die treibende Kraft dieses großen Unternehmens, das seit längerem auch über die Bundesrepublik hinaus tätig ist, so beispielsweise in Nizza und auf Korsika. Der Firma, die diese Auslands-Sparte betreut und unter dem Namen „Europäische Heimat AF“ ihren Sitz in Liechtenstein hat, präsidiert ebenfalls Rudolf Wollner. — In Vertriebenen-Verbänden hat Lm. Wollner eine ganze Reihe von Ehrenämtern inne. U. a. ist er Vizepräsident des BdV und Landesvorsitzender des BvD in Hessen.

Laune des Zufalls

Der Karteiführer des Ascher Heimatverbandes Adolf Kleinlein schreibt uns: Der Jänner-Rundbrief vermeldet u. a. die Trauerbotschaften, daß die Landsmänninnen Ida Geyer in Selb und Ida Geyer in Hof in gesegnetem Alter in die Ewigkeit eingingen. Beide Entschlafene waren Töchter alter Ascher Handwerksmeister: Ida Geyer in Selb die Tochter des Fleischermeisters Geyer in der Steingasse, im Volksmunde „ba da Berta“ (spätere Fleischerei Neupert), und Ida Geyer in Hof, Tochter des Tischlermeisters Geyer in der Neuhausner-, später Hofer und dann Bayernstraße. Beide waren am 10. Juni geboren, wenn auch in verschiedenen Jahren (1892 bzw. 1895). Sie starben am 14. bzw. 18. Dezember 1971. Mit beiden verlor der Heimatverband Asch getreue Mitglieder, denen er ein gutes Gedanke bewahren wird.

Aufbaudarlehen verängert

Noch im alten Jahr hatten Bundestag und Bundesrat die Verlängerung der Aufbaudarlehen bis zum Jahre 1974 beschlossen. Der Kontrollausschuß beim Bundesausgleichsamt bewilligte daraufhin für

diesen Zweck 100 Millionen DM, und zwar 5 Millionen DM für Aufbaudarlehen für die gewerbliche Wirtschaft und die freien Berufe, 40 Millionen DM für Aufbaudarlehen für Landwirtschaft (einschließlich Nebenerwerbstellen) und 55 Millionen DM für Aufbaudarlehen für den Wohnungsbau.

Steuervorteile für Vertriebene bleiben

Der Referententwurf für das neue Einkommensteuergesetz 1974 sieht vor, daß alle drei Sonderbegünstigungen der Vertriebenen fast unverändert aufrechterhalten bleiben sollen. Es handelt sich um die §§ 7e (Zusatzabschreibungen bei Betriebsgebäuden), 10a (Begünstigung des nicht entnommenen Gewinns) und 33a (Hausratwiederbeschaffungs-Pauschale). Es ist beachtenswert, daß sich das Bundesinnenministerium gegen erhebliche Widerstände anderer Bundesressorts durchsetzen konnte.

Vertriebenenbetriebe weiter rückläufig

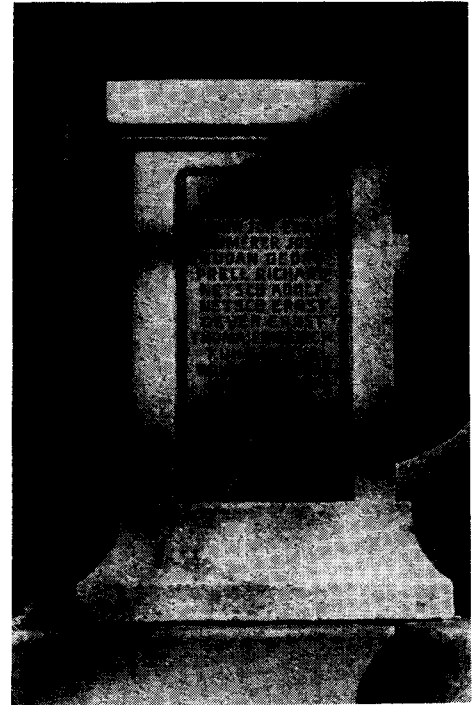
Unter den 9500 Industriebetrieben in der Bundesrepublik waren 6500 Vertriebenenbetriebe, also 6,9 Prozent. An der Gesamtbevölkerung Westdeutschlands haben die Vertriebenen einen Anteil von 18 vom Hundert. Die Ziffer von 6,9 v. H. belegt den mangelhaften Eingliederungsstand der vertriebenen Unternehmer. Während die Einheimischenbetriebe zwischen 1968 und 1970 sich durchschnittlich um fünf Beschäftigte vermehrten, stieg die Beschäftigtenzahl in den Vertriebenenbetrieben nur um drei Personen.

Militante Jugenderziehung

Nach Berichten der parteiamtlichen Zeitung „Rude Pravo“ wird der „Verband zur Zusammenarbeit mit der Armee“, also die unter Leitung eines aktiven Generals stehende Organisation für vormilitärische Ausbildung, ihre Tätigkeit wesentlich verstärken. Die Grundorganisationen wird man um 650 und die Zahl der Mitglieder um etwa 45 000 erhöhen. Dazu gehören allerdings auch eine wesentliche Erhöhung der Zahl der Instruktoren, Übungsleiter und Trainer. Ziel der Planungen sei es, die Intensivierung der Arbeit so durchzuführen, daß „diese voll den Bedürfnissen der Verteidigung unserer sozialistischen Gesellschaft dient“. Die Organisation zur vormilitärischen Schulung „Svazarm“ stütze ihre Tätigkeit im Herbst vergangenen Jahres auf bereits 8 487 Grundorganisationen mit über 400 000 aktiven Mitgliedern. Bis 1975 soll die Zahl der Grundorganisationen auf 10 500 und die der Mitglieder auf über eine halbe Million erhöht werden.

„Freudloses Schicksal der Emigranten“

Die Zeitung des tschechoslowakischen Jugendverbandes „Mlada Fronta“ registriert ein „freudloses Schicksal der Emigranten“. Zwar hätten die Emigranten, von denen der Großteil nach Westdeutschland gegangen sei, als Gründe für die Emigration nach dem August 1968 „Freiheit des einzelnen“ oder „größere Gerechtigkeit“ angegeben, aber sie könnten, wie es in der Zeitung heißt, „niemanden in der Republik zu Hause überzeugen“. Das Alltagsleben der Emigranten zeige deutlich, daß „all jene, die meinten, sie würden mit offenen Armen empfangen werden und daß es kein Problem wäre, ihre Existenzmöglichkeiten wunschgemäß durch gutbezahlte Jobs zu realisieren, sich schwer geirrt haben. Statt dessen beklagen sich nun viele unserer Landsleute bitter über die ostentative Überheblichkeit der einheimischen Bevölkerung. Ein so hartes Erwachen in der bitteren Wirklichkeit hatten offensichtlich nur wenige der Emigranten erwartet. Ihre Reaktion ist unterschiedlich, sie reicht von Fällen, bei denen Ernüchte-



Stehengeblieben

ist der Sockel des Körnerdenkmales am Wege zum Hainberggipfel. Die Tafel mit den Namen der im Ersten Weltkrieg gefallenen Mitgliedern der Jungmannschaft „Körner“ in Asch beließ man auch an ihrem Platze. Dagegen wurde das Relief, das den von seinem Pferde stürzenden, tödlich getroffenen Freiheitssängers Theodor Körner darstellte, entfernt — und natürlich auch die Büste selbst, die auf dem Sockel stand.

rung, Enttäuschung und Skepsis zutage tritt, bis zu Äußerungen, die eindeutig auf allertiefste Verzweiflung zurückzuführen sind“. Die Prager Zeitung „Mlada Fronta“ bezieht sich für ihren in düsteren Farben gezeichneten Bericht auf die Zeitung der jüngsten tschechoslowakischen Emigration „Frankfurtský Kuryr“.

Ein Kind und schlaflose Nächte für einen PKW

Das Prager Fernsehen hatte vor einiger Zeit über ein schockierendes Inserat berichtet, in dem angeboten wurde, Interessenten gegen die Hergabe eines Kindes einen PKW zu liefern. „Auf dieses Inserat haben sich einige Dutzende Familien gemeldet, die tatsächlich zu einem derartigen Tausch bereit waren“, berichtete der Prager Rundfunk in einem Kommentar über die „Auto-Manie“ eines Teiles der tschechoslowakischen Bevölkerung. Geradezu erschütternd sei in einer sozialistischen Gesellschaft auch das Prestigedenken einiger Menschen, die im Interesse der Anschaffung und Unterhaltung eines Autos eine langfristige Unterernährung ihrer Familie in Kauf nähmen. Solche Kleinbürger erkenne man daran, daß der PKW für sie nicht einfach ein Verkehrsmittel, sondern Symbol einer gewissen gesellschaftlichen Stellung sei.

Volle drei Tage und Nächte, vom Freitag bis Montag, haben Mitte Jänner einige hundert Bewohner Prags und der weiteren Umgebung vor der einzigen Verkaufsstelle für „freie“ PKW in Prag gewartet, um in die Liste jener Interessenten aufgenommen zu werden, die in diesem Jahr einen der stark gefragten ausländischen PKW haben möchten, obwohl — wie in den Zeitungen wiederholt berichtet worden war — die sowjetische Fiat-Version „Shiguli“ und der Skoda-De Luxe ohne jede Wartezeit sofort gekauft werden können.

Hoher Alkoholkonsum

Die Tschechoslowakei führt seit Jahren einen vergeblichen Kampf gegen den Alkoholismus. Der Alkoholkonsum in diesem Lande ist einer der höchsten in der ganzen Welt; auch die Zahl der registrierten Alkoholiker. Zwanzig Prozent der in Kinder-Nervenheilstätten untergebrachten Kinder sind Sprößlinge von Alkoholikern. Wie der Prager Rundfunk berichtete, haben alle bisher eingeleiteten Maßnahmen zur Drosselung des Alkoholismus kaum einen Erfolg gezeitigt, weder die Ausschankbeschränkung in Betrieben, noch die Einweisung in Ausnüchterungszellen bei der Polizei, noch die Entwöhnungskuren, noch der Entzug des Krankengeldes bei Unfällen in Trunkenheit. Gegenwärtig versuche man, den Alkoholmißbrauch dadurch zu drosseln, daß an erkrankte Alkoholiker das Gehalt nicht mehr direkt, sondern an die Ehefrau oder eine sonstige Vertrauensperson ausgezahlt wird.

Schwarzhandel mit Wohnungen

Die Zahl der Wohnungen ist in der Tschechoslowakei in den letzten zehn Jahren nur um 311 000 auf 4,24 Millionen gestiegen. Auf je einen Einwohner entfallen nach der Statistik durchschnittlich 11,6 qm. In vielen Wohnungen müssen noch zwei oder mehr Familien leben, ein hoher Prozentsatz junger Eheleute muß jahrelang auf eine eigene Wohnung warten und bis dahin bei den Eltern leben. Wer rascher zu einer Wohnung kommen will, muß sehr viel zahlen. Man stellte fest, daß nicht nur mit genossenschaftlichen, son-

dern auch mit staatlichen Wohnungen ein schwunghafter Handel betrieben wird, unter Einschaltung von Vermittlern, die eine hohe Provision verlangen, und allen sonstigen Erscheinungsformen, die man immer lautstark als „Auswüchse des Kapitalismus“ anprangert. Wie „Rude Pravo“ schreibt, werden allein schon für die Vermittlung eines solchen Wohnungstausches „viele Tausende“ verlangt und gezahlt, gar nicht zu reden von dem „Abstand“, der dem Vermieter gezahlt werden muß.

Unbewohnte Häuser in Gottesgab

Im Zusammenhang mit dem jetzt ohne Visum frei gegebenen Verkehrs zwischen der DDR und der Tschechoslowakei wird bekannt, daß der an der Grenze zwischen der CSSR und der DDR gelegene Ort Gottesgab heute nur noch schwach besiedelt ist. Der „Prager Volkszeitung“ zufolge wohnen heute dort, wo, wie in Gottesgab, Seifen und Goldenhöhe, einmal 1 728 Einwohner gezählt wurden, nur noch 148 Menschen. „Die wenigen Ortseinwohner sind vorwiegend ältere Leute. Sie leben in feuchten, alten Steinhäusern. Diese Alteingesessenen sind hier verwurzelt. Zur Besserung ihres Lebensmilieus wurde eine neue Wasserleitung gebaut, eine moderne Straßenbeleuchtung angelegt, die bis zur Staatsgrenze mit der DDR führt.“ Das Gebiet um Gottesgab soll zu einem Sportzentrum, vor allem für den Wintersport, entwickelt werden. Schon jetzt werden „unbewohnte Häuser Einzelpersonen sowie Unternehmen für Erholungszwecke übergeben“.

Richard Rogler:

Die Geschichte des Ascher Museums

(Schluß)

Die Leistungsfähigkeit des Natur- und kulturhistorischen Vereins, der sich in den Vereinsstatuten den Titel „Museumsverein“ hinzufügen ließ, zeigte sich im schönsten Licht im Juli und August des Jahres 1930, als die *Ascher Jubiläumsausstellung in der Angerschule* veranstaltet wurde. Die Ascher Zeitung schrieb damals am 4. August: „Noch eine knappe Woche währt die Schau, die der Natur- und kulturhistorische Verein Asch aus Anlaß seines 25jährigen Bestandes im Angerschulhaus bietet und durch die er Zeugnis ablegt von dem Werte der Arbeit, die nicht nur in seinen Satzungen steht, sondern vollinhaltlich auch geleistet wird. Tausende haben die schmucke Pforte vor dem ehemaligen Kaiser Josef-Denkmal schon durchschritten und sind voll befriedigt wieder durch sie hinausgegangen.“ Im Abschnitt „Heimatkunde“ heißt es: „Dieser Abteilung sind die beiden ersten Zimmer gleich am Eingang ins Schulhaus gewidmet. Es ist das Reich, in dem Museumsverwalter Fachlehrer Richard Rogler als Herr und Meister waltet. Das Zimmer Alt-Asch, ungemein übersichtlich organisiert, bietet eine Fülle interessanter lokalgeschichtlicher Einzelheiten, unter denen das durch wertvolles Material belegte Kapitel des Zunftwesens besonderes Interesse erweckt und von auswärtigen Fachleuten, die die Ausstellung besuchten, als mustergültig anerkannt wurde. Das zweite Zimmer haben die Familien Zedtwitz mit verschiedenem Familieninventar ausgestattet. Es mutet an wie ein Blick in weit zurückliegende feudale Zeiten. Einzelne Möbelstücke haben neben familiengeschichtlichem auch bedeutenden Liebhaberkunstwert.“

Der starke Besuch aus allen Kreisen der Bevölkerung und die öffentliche Anerkennung der verdienstvollen Arbeit des Museumsvereins, wie der Natur- und kulturhistorische Verein nun immer häufiger genannt wurde, regte die Ausschußmitglieder des Vereins zu weiterer selbstloser

Mitarbeit an, das alte bedrohte Kulturgut zu retten und für die Zukunft zu sichern. Aber alle Bemühungen, größere und passende Räume für das übervolle Museum zu beschaffen, fanden bei maßgebenden Stellen wenig Gehör. Das verstimmt Richard Friedrich und andere Mitglieder des Vereins sehr, so daß die freiwillige Mitarbeit nachließ. Anstatt daß man dem Museumsverein mehr Raum für die stark angewachsenen Sammlungen bereitstellte, drängte die Leitung des Gymnasiums auf Räumung des Museumssaales im Hochparterre des Schulgebäudes. Dabei standen neuerliche große Schenkungen von Edi Geipel in der Stadtbahnstraße in Aussicht, die würdig untergebracht werden sollten. Nach dem großen Wohltäter unserer Stadt, Gustav Geipel, der 1913 die Augen geschlossen hatte, fand sich niemand, der in seine Fußstapfen getreten wäre und ein Museumsgebäude für die wertvollen Sammlungen gestiftet hätte. Das Geschäftsleben florierte allerdings 1930 nicht mehr so wie im alten Österreich, und die tschechische Regierung tat wenig oder fast nichts, um den Fabrikanten und ihren Arbeitern über die schwere Zeit hinwegzuhelfen. Allgemeiner Mißmut erfaßte die Leute und ließ das kulturelle Leben zurücktreten hinter die Sorge ums tägliche Brot. Diese physische Not der armen Leute drückte besonders auch Richard Friedrich, der in seinem sehr bescheidenen Leben da und dort soviel selbstlos mitgearbeitet hatte. Eines Morgens im Jahre 1932 fand man ihn tot in einem kleinen Stübchen des Gasthofes „Rotes Roß“.

Das brachte neue Sorgen für den Museumsverein. Ich war 1931 und 1932 zum Obmann des Museumsvereins gewählt worden und Gustav Schuster zum Museumsverwalter. Nun aber wollte ich mich endlich ganz der Heimatsforschung zuwenden und legte daher in der Hauptversammlung des Museumsvereins am 22. 1. 1933 das Amt des Vereinsobmann nieder, worauf Karl Summerer, Buchhalter im Ru-

bestand, zum Vorstand gewählt wurde. Ernst Friedrich (Kantgasse Nr. 5) war damals Schriftführer des Museumsvereins, Karl Wagner Bücherwart, Willi Buberl Sachwalter der Münzenabteilung, Karl Hofmann der eifrige Heimatlichtbildner, der keine größere bauliche Veränderung in den Ascher Gassen vorübergehen ließ, ohne sie im Bilde festzuhalten. Er wurde wegen seiner Verdienste zum Ehrenmitglied des Museumsvereins ernannt. Ihm verdanken wir heute manches wertvolle Foto. Die Foto-Platten wurden von Hofmann wohlgeordnet in Kästchen aufbewahrt, später vom Museumsverein übernommen und in einem schönen bunten Schrank, aus der berühmten Werkstatt Zeitler in Grün stammend, im Gymnasium sicher untergebracht. Ob dieses Heimatbilder-Archiv heute noch vorhanden ist, kann ich nicht sagen.

Obmann Summerer starb leider schon am 25. Dezember 1933, so daß nun Gustav Schuster die tragende Säule im Vereinsleben des Museumsvereins wurde. Ich hatte angespannt zu tun, in langwieriger, mühevoller Arbeit das schon 1913 begonnene *Heimattrelief des Ascher Bezirks* zu vollenden, das dann in Prag als Lehrmittel approbiert, vom Bezirkslehrerverein Asch auf Antrag von Fachlehrer Dr. Ferdinand Swoboda angekauft und für alle Schulen des Bezirks eingeführt wurde. Endlich befreit von dieser zeitraubenden Arbeit, konnte ich dem Museumsverein doch hie und da noch einen Dienst erweisen. So überließ auf meine Bitte hin der biedere, treuerzige Weber Johann Rogler (Zäitz) in Niederreuth ein ehrwürdiges Möbelstück, seine alte „Hummellade“ (aus einstigem Zedtwitschem Hausbesitz), dem Heimatmuseum für bloße 300 Kc, obwohl man ihm schon das Dreifache geboten hatte. So dachten und handelten unsere alten Ascher Ehrenmänner.

Am 1. Juli 1934 wurde ich definitiver Direktor der 3. Knaben-Bürgerschule mit Einjährigem Lehrkurs in Asch, und jetzt konnte ich nicht mehr so oft wie früher am Mittwoch oder Sonnabend nachmittags oder sogar Sonntag vormittags in der Museumsarbeit mit einspringen. Jetzt lag das überwiegend auf Gustav Schusters Schultern, der ein verlässlicher Mann war und nach Möglichkeit Ordnung in dem stark überfüllten Museum hielt. Mich beschäftigten nun öfter die zahlreichen Fragen zum Volkskundeatlas der Universität Marburg, die manche Umfrage erforderten.

Ich sammelte damals auch eifrig alte Vierzeiler aus der Rockenstubenzeit und herzige Kinderliedchen. Was für Freude hatte ich, als mir die alte Frau Geier in der Emil-Schindler-Straße gleich vierzig singbare Vierzeiler auf einmal aufgeschrieben hatte! Ich übergab meine Liedersammlung meinem damaligen Freund und Kollegen Fritz Putz und bat ihn, sich der Bearbeitung dieses alten Volksgutes zuzuwenden, was er auch meisterhaft vollbrachte. Ebenso mußte ich die vielen im Ascher Ländchen gesammelten alten Sagen und Erzählungen meinem guten Freund Wilhelm Fischer übergeben mit der Bitte, die Sammlung fortzusetzen und alles zu veröffentlichen. Auch diese heimatkundliche Arbeit wurde ausgezeichnet durchgeführt.

Wachsende Arbeitslosigkeit

In diesen Jahren ging es im großen deutschen Vaterland sehr stürmisch zu, und das erregte auch uns Sudetendeutsche aufs höchste, hatten wir doch eine große Arbeitslosigkeit, die viele Familien bitter verspüren mußten. 1932 stieg die Arbeitslosigkeit in Asch gewaltig an: 31. Oktober 1400, 31. November 2042, 31. Dezember 3303. Im Sprengel der Handels- und Gewerbekammer Eger gab es im Jänner 1930 schon 12 038 Arbeitslose, im Jänner 1931:

43 035, im Jänner 1932 71 627, am 1. März 1932 89 112 Arbeitslose (lt. Ascher Zeitung vom 5. April 1932). Fast jeden Tag meldete die Zeitung Selbstmorde; an einem einzigen Tage einmal sieben solcher Opfer der Arbeitslosigkeit. Am 11. Dezember 1932 kamen auf 1000 Einwohner in Asch bereits 71 Arbeitslose, in manch anderen deutschen Bezirken Böhmens aber doppelt so viele und noch mehr. War es da ein Wunder, daß die Leute nur noch Sinn hatten für Arbeit und Brot! Alles andere trat zurück. In dieser traurigen Zeit wurde der Museumsbesuch schwach und hörte schließlich fast ganz auf, auch die Mitarbeit im Museumsverein ließ nach.

Das politische Interesse

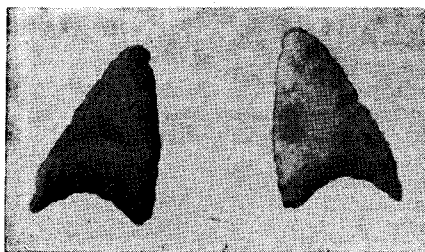
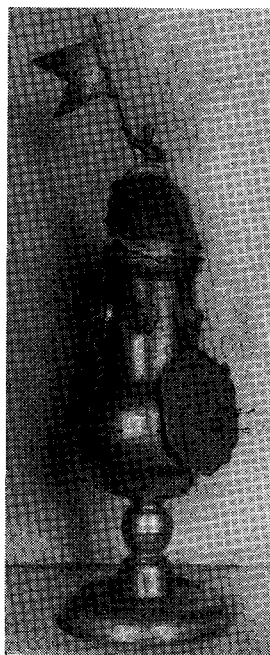
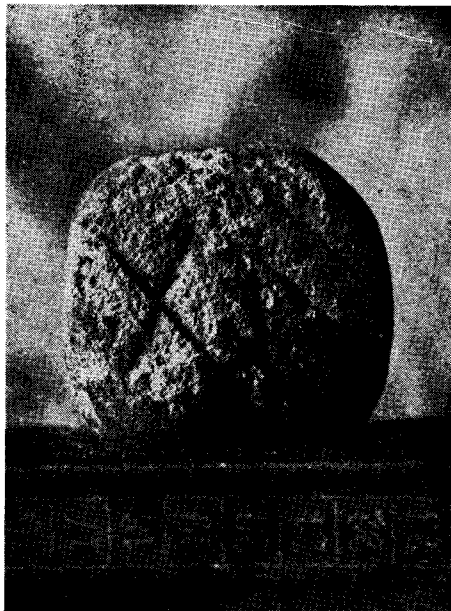
stand im Vordergrund.

Am 30. September 1933 erließ Konrad Henlein, der seit 1925 Turnlehrer in Asch war, den Aufruf an alle Sudetendeutschen zur Bildung einer sudetendeutschen Heimatfront. Das fand starken Widerhall: denn am 3. Oktober 1933 waren in Asch 7 Prozent gänzlich arbeitslos, in Steingrün sogar 18 Prozent. Besonders ungünstig war die Lage in der Exportweberei und im Baugewerbe. Die Bettler mehrten sich, besonders an den Sonnabenden. Man sah hängende Köpfe und traurige Gesichter. Kulturelle Veranstaltungen hörten fast ganz auf. Als ich einmal einen meiner Schüler auf der Straße traf, erkundigte ich mich, wie es ihm gehe. Er sagte wehmütig: „Herr Direktor! Jetzt bin ich drei Jahre aus der Schule und habe noch keinen Schlag gearbeitet und keine Krone verdient. Nun ist dem Vater auch gekündigt worden, und jetzt liegen wir der Mutter auf dem Tisch!“ Die Herzen zitterten einer besseren Zukunft entgegen, alles andere war Nebensache geworden. Der Museumsbesuch war beinahe Null, aber der brave Gustav Schuster hielt durch, nur selten erschien noch einer der alten Museumsfreunde. Schuster hoffte auf die große Wende der Dinge. Am 3. Oktober 1938 marschierte Hitler mit deutschen Truppen in Asch ein.

Kein Verein mehr

Viele Vereine wurden nun bald aufgelöst, zur allgemeinen Verwunderung sogar die Turnvereine und der Verein der evangelischen Glaubensgenossen, und deren Vermögen vom Staat übernommen. Der Natur- und kulturhistorische Verein dagegen wurden nicht angetastet, er hatte die Verwaltung des Museums weiterzuführen. Gustav Schuster leitete nun allein das Museum; er wurde aber nicht mehr gewählt, sondern von obenher dazu beauftragt. Die Arbeit des Museumsvereins, der all das viele Schöne geschaffen hatte, war zu Ende. Es beteiligte sich niemand mehr.

Gustav Schuster hielt weiterhin gute Ordnung. Das wertvolle Heimatmuseum und dazu das neugebildete interessante Stadtmuseum mit den vielen schönen Sachen von Edi Geipel und Ernst Adler erregten Aufsehen bei unseren deutschen Nachbarn aus Bayern und Sachsen und lockte nun Besucher herbei von nah und fern. Wir saßen jetzt im innersten Kern des Deutschen Reiches, das kam dem früher so abgesonderten Ascher Grenzland sehr zustatten. So mancher, der mit seinem Auto durch das nette Städtchen mit den vorzüglichen Straßen kam, stieg aus, besichtigte den Marktplatz mit dem schönen Goethedenkmal, besah den anheimelnden Altmarkt und die würdevolle Dreifaltigkeitskirche, und hatte er Zeit genug, ließ er auch die beiden sehenswerten Museen nicht absichts liegen. Asch sah einer guten Zukunft entgegen. Da begann Hitler den törichteren Feldzug gegen Polen, nachdem er schon den Tschechen die Selbstbestimmung geraubt hatte, der Zweite Weltkrieg vernichtete das Großdeutsche Reich und stürzte



Einige kostbare Museumsstücke:

Oben: Der Prexer Runenstein, ein Fund, der seinerzeit in Fachkreisen Aufsehen erregte. — Mitte: Zunftumpfen der Strumpfwirker aus dem Jahre 1795. — Unten: Steinzeit-Pfeilspitze, gefunden bei Niederreuth.

te unser armes deutsches Volk in ein Meer von Blut und Tränen.

Das Ende

Im April 1945 brandeten die letzten Wellen dieses furchtbaren Krieges gegen unser Ascher Ländchen, und sorgenvoll richtete ich manchmal die Blicke auf unser schönes Gymnasium, wo ein Großteil mei-

ner Lebensarbeit, das Ascher Heimatmuseum, in Gefahr stand, von der unerbittlichen Kriegsfurie vernichtet zu werden. Asch drohte schließlich ein vernichtendes Bombardement. Da packte ich mit Gustav Schuster die wertvollsten Sachen in die ehrwürdigen Zunfttruhen, und sperrige Stücke kamen in Kisten und Kasten; im ganzen 19 oder 20 Stück, soviel ich mich erinnere. Mit einem städtischen Wagen wurde alles nach Thonbrunn in die dortige Schule gebracht, wo ein kleiner, fester Raum etwas Sicherheit bot. Selbstverständlich waren alle Gegenstände in einem genauen Verzeichnis erfaßt worden. Das angedrohte Bombardement aber blieb Asch erspart, und fast ohne einen Verlust konnten die Amerikaner am 20. April (an Hitlers letztem Geburtstag) in Asch einrücken. Gleich standen sie vor dem exponiert liegenden Gymnasium, nisteten sich ein und stöberten alles nach Waffen durch. Die versperrten Türen wurden aufgesprengt. Als ich in den nächsten Tagen mit Hans Käppel wegen des Museums Nachschau hielt, (Museumsverwalter Schuster war krank) fanden wir die vorderen Abteilungen des Museums ziemlich unberührt, doch im größten Raum links hinten waren die Schranktüren gewaltsam geöffnet, Bücher lagen herausgeschleudert auf dem Fußboden, ganze Stücke davon waren herausgesetzt und hingeworfen, und es fehlte die wertvolle, von Wilhelm Roßbach angefertigte hölzerne Puppe, die mit echten Trachtenstücken bekleidet war. Käppel fand sie endlich, auf dem Abort sitzend, glücklicherweise nicht beschmutzt, aber zerzaust. Sehr schade war es um die wertvollen Bücher der Museumsbibliothek.

Von zwei Amerikanern, einem Obersergeanten und einem Sergeanten, erhielt ich Besuch in meiner Wohnung. Letzterer war sehr interessiert an den Zuständen und Verhältnissen in Asch und wollte auch darüber schreiben. Ich bat ihn, bei seinen Vorgesetzten für das Museum einzutreten, was er freundlich zusagte. Er wollte sogar noch mehr dafür tun. Das war an einem Sonntag. Als ich am Dienstag darauf ins Gymnasium gehen konnte, waren die Amerikaner dort abgerückt. Noch sah man aber das Verbot: Off Limits!

Als die Tschechen die staatliche Verwaltung übernahmen, lagerten die Ascher Museumsgegenstände noch in der Thonbrunner Schule. Dort hatte sich ein Správce einquartiert, ein tschechischer Verwalter, der gut deutsch sprach und unter anderem auch die Museumssachen unter seine Obhut genommen hatte. Er machte keinen üblen Eindruck. Weil nun in Asch im Gymnasium keine Gefahr mehr für das Museum bestand, wurden die verlagerten Museumsstücke in den Truhen und Kisten wieder ins Ascher Gymnasium zurückgeschafft und blieben dort längere Zeit unbeachtet, bis in Asch ein „Správce kulturního oddělení“ (Verwalter der kulturellen Angelegenheiten), eingesetzt war. Er hieß Krátky, war früher angeblich Lehrer in der tschechischen Volksschule in Liebenstein gewesen, sprach tadellos deutsch und benahm sich uns Deutschen gegenüber anständig, während in der Post gehässige Deutschenfeinde ihr böses Spiel mit den entschulten Leuten trieben.

Anfang Dezember 1945 verständigte mich der städtische Museumsleiter Hans Käppel, daß er von der Stadtgemeinde beauftragt sei, die Museen ordnungsgemäß an den Správce für kulturelle Angelegenheiten zu übergeben. Er bat mich, als Zeuge bei dieser Amtshandlung für den Museumsverein mitzuwirken, weil der Museumsverwalter Gustav Schuster noch krank war. Ich ging also mit H. Käppel ins Gymnasium, wo auch Krátky erschienen war. Dieser besichtigte mit uns das Museum, ließ alles öffnen, soweit es nicht

schon früher mit Gewalt geschehen war, übernahm die Schlüssel der Schränke und war sichtlich beeindruckt von unseren Museumsschätzen. Dann ersuchte er uns, am kommenden Montag und Dienstag alle Laden und Kisten auszupacken und alles sichtbar aufzulegen, so daß man einen Überblick über die Gegenstände erhalten könne. Die Wand für die Münzsammlung war leer, und die leeren Schaukästen steckten unter den Auflagebänken. Wir füllten also die leeren Stellen mit passenden Gegenständen aus und machten Ordnung, und nach den zugestandenen zwei Tagen wurde das Ascher Heimatmuseum von uns beiden in bedrückter Stimmung an den Správce Krátký formell übergeben, die Übergabe protokolliert und von uns dreien unterfertigt. Das wichtige Eingangsverzeichnis der gespendeten Museumsgegenstände, die detaillierten Verzeichnisse für die einzelnen Museumsabteilungen, die Rechnungsbücher und das Protokollbuch des Museumsvereins sowie sämtliche Schlüssel vom Museum händigten wir schweren Herzens Krátký aus. Was der kunstliebende Sammler Edi Geipel öfter geführt und gesagt hatte: „Ich würde gern alle meine schönen Sachen der Stadt Asch fürs Museum vermachen, wenn sie nur nicht den Tschechen in die Hände fielen!“, das war nun fürchterliche Wahrheit geworden. Sein Leben lang hatte der edle Mann gespart, wo er konnte, nur um seine geliebten Schätze eines Tages ungemindert der Vaterstadt widmen zu können.

Jetzt ist das alles, was der Natur- und kulturhistorische Verein in jahrzehntelanger Arbeit gesammelt und aufgebaut hat und was unsere Kunstliebhaber Ernst Adler und Edi Geipel mit soviel Umsicht und Geldaufwand einst beschafft haben, unwiederbringlich in den Händen der Tschechen, soweit es nicht gestohlen wurde, wie man Berichten von späten Ausiedlern entnehmen mußte. Wo bleibt da die irdische Gerechtigkeit?

Doris Härtel:

Auf der Klumpern

Eisfeld „Cap Wien“ – selige Erinnerung an die gute alte „Klumpern“! Wenn man sich nach fast 20jähriger Unterbrechung selbst wieder auf die Schlittschuhe wagt, schon ganz besonders. Der Nachwuchs soll seinen Spaß haben, das ist ein guter Vorwand, es selbst wieder zu versuchen. Und es macht auch uns noch Spaß! Zumal es heute und hierzulande nicht mehr so einfach ist, die Kinder mit dem Sport in so enge Berührung zu bringen, wie wir das gewohnt waren. Man muß schon selbst etwas tun und dabei kommt man dann ins Erzählen. Wie war das damals?

Ob „auf“ war oder nicht, konnte man im Zweifelsfalle nur durch ein Schildchen direkt am Zaun feststellen. Heute genügt ein Anruf im Eisstadion. Damals konnte man es auch noch an den Klängen des Leierkastens hören, die am Nachmittag über die unteren Stadtteile hin wehten. Manchmal tat's auch ein Fernglas aus der Nachbarschaft.

Was machte es aus, wenn an manchen linden Tagen das halbe Feld durch Bretter und Stangen abgesperrt war, weil das Wasser dort überm Eis stand? Nur die allerfrechsten Buben erlaubten sich, manchmal darüber zu steigen. Aber sie taten es nicht lange. Die Ordnungshüter, durchweg ältere, mit langen Besen bewaffnete Männer, machten ihnen Beine. Im schlimmsten Fall erhob der alte Herr Krippner persönlich seine Stimme zu grollendem Donnerwetter, das half bestimmt. Mit wenig Aufwand wurde für gute Ordnung und Disziplin gesorgt.

Es gab wenig Kinder, die nicht schon vor



Fünzig Fünfziger aus Schönbach

Das sind die Schönbacher, die heuer fünfzig Jahre alt werden. Das Bild wurde in der 3. Volksschulkasse aufgenommen. Klassenlehrer war damals der allen Schülern und Schülerinnen von ehemals unvergeßlichen Fritz Putz. Adolf Seifert, ebenfalls auf dem Bilde, war Oberlehrer in Schönbach, Handarbeitslehrerin war Fräulein Stoklas. Die Bildeinsenderin, Frau Gertrud Biebl geb. Frank in Kirchberg/Jagst, Sandelgasse 6 (sie sandte uns auch ein Bild dieses schönen Städtchens, das seine Stadtrechte von Kaiser Karl IV. von Eger aus verliehen bekam) zählt die Namen auf:

Vorne sitzend: Bergmann Willi, Roßbach Willi, Endler Walter, Lugert Ernst, Geyer Christian, Lederer Ernst. – 2. Reihe: Raithel Ernst, Klier Emil, Seuß, Schläger, Voit Max, Hofmann Willi, Lang Willi, Jungbauer Hans. – 3. Reihe: Walter Ida, Müller Anni, Frank Gertrud (die Einsenderin), Putz Elfriede, Fritsch Hilde, Kispert Erna, Uhl Emmi, Grieshammer Irmgard. – 4. Reihe Raithel Frieda, Gößler Frieda, Krippner Anni, Wunderlich Gertrud, Borth Luise, Hohberger Frieda, Roßbach, Heinze Frieda. – 5. Reihe: Prell Rudi, Hendel Hans, Rödel Alfred, Wagner Adolf, Wenzel Karl, Glässel Alfred, Paul Erwin, Wunderlich Adolf.

ihrem zehnten Lebensjahr einmal ein paar Schlittschuhe unterm Weihnachtsbaum fanden. „Zum Anschrauben“ an langen festen Schnürschuhen waren sie gut für die ersten Versuche. War man über die ersten Anfangsgründe hinaus, war der sehnlichste Wunsch der Buben die Eishockeystiefel, für die Mädchen die „Jackson“. Bis heute bin ich mir nicht im Klaren, ob das Wort so stimmt, ob es tatsächlich von einem englischen oder amerikanischen Namen abgeleitet ist. Hier kennt den Ausdruck kein Mensch. Man sagt einfach Schlittschuhstiefel oder – eleganter – „Eislaufkomplets“. Mutti mußten sich damals immer erst zu dem Entschluß durchringen, eine solche Anschaffung für notwendig zu halten. Meist ließ man sie ein paar Nummern zu groß vom Schuster anfertigen, damit sie auch rentabel waren. In manchen Fällen zum Glück der Besitzerinnen, denn die letzten Kriegsjahre und was danach kam, machten eine Neuanschaffung unmöglich. Gelaufen wurde aber noch lange, sogar nach dem Krieg, vor allem aber in den letzten Kriegsjahren, trotz Verdunkelung und mancher Unbill. Mancher Urlauber hat sich im Urlaub wieder auf die Schlittschuhe gestellt. Die Klumpen blieb bis zuletzt ein beliebter Platz für erste Rendezvous, für die ersten gelanten Huldigungen, für erste aufregende Tanzstundengespräche – im kommenden Frühjahr.

Die Sicherheit im Laufen hatte man ganz nebenbei bekommen, man hatte genug Lehrmeister vor Augen. Ich habe mir ab und zu einmal die Bemerkung erlaubt, daß aus der Reserve unserer Eiskünstlerinnen und Läufer aller Jahrgänge daheim mit Leichtigkeit eine Schaunummer heutiger Güteordnung hätte aufgebaut werden kön-

nen, ohne vorheriges Spezialtraining. Es hat mir zwar meistens ungläubiges Achselzucken eingebracht, aber ich behaupte es noch heute. Man muß nicht gleich an Olympiareife denken, aber mittelmäßiges Schaulaufen bei mittelmäßigen Eishockeyspielen verleitet zu solcher Feststellung.

Man denke nur an die Sonntagvormittage! Sie waren den „Künstlern“ vorbehalten. Aufgrund ungeschriebener Gesetze erlaubte sich kein Haserl, um diese Zeit zwischen beschwingten Beinen herumzuhüpfen. Man stand und staunte und lernte – und probierte es anderntags nachmittags selbst.

Daher kam es wohl auch, daß sich eine fortgeschrittene Anfängerin keine weißen Schuhe zulegte, das galt als anmaßend. Wenn man sie hatte, mußte man auch etwas können. Sonst taten es braune und graue Schuhe, die es heute gar nicht mehr gibt. Aber heute ist es ja auch üblich, daß schon die Kleinsten mit Komplexen anfangen. Auch bei der Kleidung gab es solch ungeschriebene Gesetze. Als Mädchen haßte man es, die sonst so geliebten langen Überfallschleusen zum Schlittschuhlaufen anzuziehen. Ein kurzes Röckchen und ein Pullover waren gerade richtig. Dicke Oberkleidung war nicht nötig, man lief sich warm. War es wirklich einmal an der Zeit auszuruhen, ging man hinein ins bullig warm geheizte Häuschen, ein warmes Würstchen oder eine Limonade frischten wieder auf.

Gegen sieben Uhr bewunderte man die ankommenen „Stars“ in kurzen, pelzbesetzten Samtkleidchen mit lässig überworfenen Mänteln, die in der Gaderobe abgegeben wurden. Um sieben Uhr pünktlich mit dem Glockenschlag gingen die

Lichter aus und das unerbittliche „Schulkinder abschnallen!“ ertönte. Jeder folgte dem Ruf, andernfalls hätte ihm Herr Krippner Beine gemacht. Nur wenn sich ein älteres Familienmitglied bereit erklärte, noch für ein Stündchen Kindernädchen zu spielen, war ein längeres Verweilen möglich.

Es war recht vergnüglich für ein Schulmädchen, und für ein eifriges Eishaserl, das ab und zu tun zu können. Auch um diese Zeit konnte man in allen vier Ecken die Künstler ihre Figuren drehen sehen; männliche und weibliche, oder Paarlauf-Hebefiguren, Spiralen und vor allem der Eiswäzler konnte einen immer wieder begeistern. Der Schnee war zu hohen Bergen aufgetürmt rund um den Platz und der Atem der Zuschauer stand wie Rauch über dem Zaun an der Sachsenstraße. Ja, für Leute vom oberen Anger und die Stadtteile drum herum war es ein weiter Weg; trotzdem scheuten ihn die nicht, die den Sport liebten. Manche machten ihn täglich, einmal hin, einmal zurück; das ergab in der Woche etliche marschierte Kilometer.

Aber wir taten eben einiges für den Sport, von uns aus, ohne daß es befohlen war, einfach aus Spaß an der Freud!

Wie oft zogen wir Sonntags zeitig hinaus auf Schiern, und kamen gegen Abend müde zurück. Aber wenn wir die Klänge der Klumpfern hörten, zog es uns noch einmal für ein Stündchen „aufs Eis“. Wir hatten mehr Schulstunden in der Woche, wir hatten Extra-Unterricht und Turnstunden, wir hatten auch Hausaufgaben zu machen und trotzdem kamen wir noch zum Schlittschuhlaufen. Wie machten wir das bloß? Von Managerkrankheit war mir damals noch nichts bekannt, auch nichts von übernervösen Jugendlichen, freilich auch nicht von demonstrierenden...

Meine Tochter kann nicht mehr auf die Klumpfern gehen, sie hat ein gepflegtes, entsprechend teures Kunsteisstadion in der Nähe, wo sie ihre ersten Versuche machen konnte. Gott sei Dank gibt es auch noch einen kleinen Teich in der Nähe, der zufriert, wenn es der Wettergott einmal ein bißchen besser mit uns meint und einen Anflug von Winter schickt. Da ist es dann schon eher wie früher daheim.

Im kleinen Stadion ist es voll, es gibt eine Menge Schlittschuhbegeisterter Jugendlicher. Vor allem sonntags unterscheidet sich der Betrieb gar nicht so sehr von dem daheim vor dreißig Jahren. Es wird fangen gespielt, und es wird wieder verboten, wenn auch über Lautsprecher; Anfänger üben; die meisten fahren aber brav links, rechts, ihre Runden. Der Stil hat sich geändert, man faßt sich nicht mehr an den Händen, kaum jemand, der sich im Paarlafen auch nur versucht. Unsere guten alten „Bogen“, die uns die Sicherheit und ersten Anfang zu allen Figuren gaben, sind nicht mehr modern. Ich habe mir sagen lassen, wer sich auf Kunstlaufen spezialisieren will, muß einen Trainer haben und einem Club angehören. Dann wird geübt in einer besonders reservierten Ecke, nach vorgezeichneten Figuren, verummte, ehrgeizige Muttis stehen dabei und kontrollieren, korrigieren, aber zeigen nicht selbst.

Man spezialisiert, alles andere ist mäßiger Durchschnitt. Ich komme zum Anfang zurück. Unsere alte Garde der Künstler hätte es jederzeit mit einem Club aufnehmen können.

Hie und da sieht man eine Figur dieser Jahrgänge auftauchen. Man erkennt es sofort am Fahr-Stil, macht er oder sie dann den Mund auf, hört man bestimmt nach dem ersten Wort: aha, dieselbe Heimat.

Aber wie es heute ist, darüber muß man nicht schreiben. Dem Eisfeld „Cap Wien“ wollte ich meine Reverenz erweisen. Ich bin sehr dankbar für das gute Training, das es uns vermittelt hat, sonst wäre es wohl kaum möglich, daß man nach zwanzig Jahren noch immer sicher auf den schmalen Kufen steht.

Fasching steht vor der Tür, daheim auf der Klumpfern gab es die „Kappenfeste“. Manchmal ein bißchen umständlich, in den langberockten Kostümen zu laufen, recht oft kam man recht ramponiert nach Hause, aber was tat's... Es war ein wundervoller Spaß, und ein gesunder dazu.

H. H. Glaessel:

Die Vogelwelt im Ascher Ländchen

IV.

Zu Beginn meiner Weidmannslaufbahn war ich Jagdgast bei Lm. Ernst und Wilhelm Wiessner, die die Reviere Wernersreuth und Oberreuth gepachtet hatten. Mein leider viel zu früh verstorbener Jagdfreund Ernst Wiessner war es ja, der mich in die „Geheimnisse“ des Jagdwesens einführte. Mit einem Jagdzertifikat von ihm ausgerüstet, hatte ich freie Büchse in beiden Revieren. Es dürfte im Jahre 1925 gewesen sein, daß ich nach Aufgang der Bockjagd mit ins Revier genommen wurde. Damals saß ich über zwanzig Male auf einen starken Bock an, ohne ihn erlegen zu können.

Als ich mich eines Abends nach Einbruch der Dämmerung und geschwundenem Büchsenlicht müde auf den Rückweg machte, fiel mir ein entlang des Weges schwebender größerer dunkler Vogel auf, der in einem schwankenden Fluge vor mir herflog, dabei ein eigenartiges Schnurren von sich gab. Es war die Nachtschwalbe oder der Ziegenmelker, der Ende April bei uns eintrifft und sich von Insekten und Faltern ernährt, die er in der Dämmerung oder nachts bei Mondenschein im Fluge fängt, wobei ihm die über der Schnabelwurzel wachsenden Tastborsten gute Dienste leisten. Am Tage ruht der Vogel entweder längs auf einem Ast geduckt oder er sitzt im lockeren Laub, wobei ihm seine graubraune Tarnfarbe sehr zustatten kommt. Ich erinnere mich noch genau an eine solche Nachtschwalbe, die im Laub auf einer Waldblöße ruhte; ich konnte sie trotz ihrer Tarnfarbe doch noch vom Boden unterscheiden. Sie rührte sich nicht und ich umging sie, um sie nicht zu stören. Möglicherweise war es ein Weibchen, die auf zwei Eiern brütete, denn sie traf keine Anstalten, aufzufliegen und verfolgte mich nur mit ihren großen schwarzen Augen.

Die Kücken laufen schon nach drei Tagen in der Nähe des sogenannten Nestes herum und werden von beiden Eltern sorgsam behütet. Bereits Anfang August geht die Nachtschwalbe auf die Reise ins Winterquartier bis nach Südafrika, was durch Beringungen von Vögeln dieser Art festgestellt werden konnte.

Etwas möchte ich hier noch anführen: In Asch hörte man hin und wieder den Ausdruck: „Dean traamt va da Näutschwalm!“ Ob mit dieser Bezeichnung nicht die Nachtschwalbe gemeint war? Sie bietet wirklich einen eigenartigen Anblick, wenn sie in der Spätdämmerung schwankend umherfliegt und dabei neben anderen Lauten das eigentümliche Schnurren ertönen läßt. Abergläubische Menschen mag dies vielleicht zu dem oben angeführten Ausdruck veranlaßt haben. Ob vielleicht einer der Leser darüber Näheres berichten kann?

Und nun zu einem anderen Vogel unserer Heimat, der ebenfalls ein gewisses ungestes Wesen besitzt. Es ist der Kuckuck, der in zwei Farbabweichungen, nämlich grau und braun, vorkommt. Ende April kehrt er aus seinem Winterquartier, dem tropischen und südlichen Afrika zurück, und nun hört man seinen Balzruf, das laute Hu-Hu, von dem er seinen Namen bekam. Daneben aber besitzt er auch einen gefauchten Laut wie hach-hach-hach. Er ist der einzige Brutschmarotzer in unserer Heimat, der seine Eier in fremde Nester legt, und zwar immer nur eines. Um die Aufzucht seiner Nachkommen kümmert er sich überhaupt nicht, sondern überläßt den geschlüpften Jungvogel vollständig der Obhut seiner Pflegeeltern, meistens Singvögeln. Da der junge Kuckuck schneller wächst als die mit ihm gleichzeitig geschlüpften Stiefgeschwister, drängt er diese über den Nestrand, wo sie elend zugrunde gehen. So ein junger Kuckuck ist unersättlich und so beteiligen sich neben seinen Pflegeeltern auch andere Vögel an der Fütterung des Nimmersatts. Selbständig geworden, streift er allein in der Gegend herum und begibt sich Ende August—Anfang September auf die Reise ins Winterquartier. Es ist mir nie gelungen, nahe an einen Kuckuck heranzukommen; ich hörte seinen Ruf, aber ein Anpirschen war nicht möglich.

Nur einmal fiel mir ein junger Kuckuck in die Hände. Es war schon gegen Ende September, ein rauher Wind strich über die Stoppelfelder. Da sah ich in größerer Entfernung auf einem Strohhaufen einen grauen Vogel sitzen, regungslos, und auch beim Näherkommen traf er keine Anstalten, fortzufliegen. Anfänglich hielt ich ihn für einen Sperber und so gab ich auf etwa 50 Schritte einen Schrotschuß ab mit feinem Schrot, da ich eine solche Patrone immer mitführte. Der Vogel fiel zusammen und als ich ihn aufhob, sah ich, daß es ein junger und abgemagerter Kuckuck war. Er war zu schwach, um die weite Reise in sein Winterquartier anzutreten. Die Nahrungsquellen waren auch versiegt und so wäre er verhungert, hätte ich ihn nicht von seinem Leiden erlöst. Als ich ihn meinem Präparator Lm. Johann Andreas Bergmann übergab, untersuchte er den Vogel sofort und bestätigte mir, daß er krank war und verhungert wäre.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich dieses schlichten Mannes gedenken, der in seinem Fach ein großer Künstler war. Ich übertreibe nicht, wenn ich sage: was Lm. Roßbach als Holzbildhauer war, das war Johann Andreas Bergmann als Tierpräparator, denn es ist eine Kunst, ein Präparat so darzustellen, daß es wie lebend wirkt. Und das konnte er! Sein Ruf drang weit über Asch hinaus bis in die Slowakei, von wo er alle möglichen Bälge und Felle zugeschickt bekam, die er dann so präparierte, daß man den Eindruck eines Lebe-

33

Müder Kopf und müde Glieder-
BRACKAL macht frisch!

Brackal
FRANZBRANNTWEIN

mit Menthol

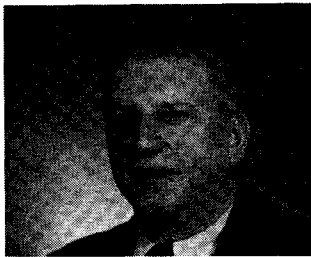
In Apotheken und Drogerien
Hersteller: Friedr. Melzer · 7129 Brackenheim

wesens hatte. Was habe ich dagegen oft für erbärmliche Präparate gesehen! Gerne denke ich an meine Geweissammlung von Rehbock, Hirsch und Gams. Wie sauber waren sie auf den von Roßbach geschnittenen Platten angebracht! Wenn ich an die Elchköpfe meines Jagdfreundes Ernst Jäger denke, die er in Schweden erlegt hat, wie naturgetreu wirkten sie! Johann Andreas Bergmann war als Lehrling bei dem bekannten Ascher Präparator Weller gewesen und ging nach Beendigung seiner Lehre nach Berlin zu dem berühmten Präparator Bock, der Präparate für den gesamten deutschen Hochadel anfertigte. Und hier hat er viel gelernt. Oft weilte ich in seiner mehr als bescheidenen Werkstatt und unterhielt mich mit ihm, besichtigte fertige Präparate und freute mich an seiner großen Kunstfertigkeit. Hochbetagt ist er im April 1970 in Bad Hersfeld gestorben. Ich gedenke seiner in heimatlicher Treue.

(Wird fortgesetzt)

Am Schwoof in Asch

Da Schwoof, des is a Tanzfest gwesn für d'Ascha Jugnd, des is gwiif. Häut ma de Ascha Zeitung glesn, nãu häut ma gwiif, wãu tanzt wurm is: In Schöifhaus oder in der Halla – gmeunt war da grãuß Turnhallasaal – war alles grammelt vull und alla han sich dort gfhlt woi af' ran Baal. Rundimme in'ran grãußn Buagn is tanzt wurm und de Röck sãn gfluagn. Ma häut sich woi in Himmel gfhlt, da „Popp“ häut recht vl Walza gsplt.



„Da Popp“
häut
gsplt

De Hlde mit ihrn grãina Klaad häut tanzt, des war a wahra Staat – Rheinlãnda, Schimme, Tango, Bluu, de Zeit war imme woi in Nuu! Und af der Galerie dõi Mütter han afpaßt, wer mit wõichara schwenkt. – Öitz tanzn doch dõi zwaa scha wieder, sua häut oft mancha Mutter denkt. – De Fosnat han dort alta Schachtln ihm Krogn de Galerie oigreckt – han afpaßt af des Tachtlmachtln, und ob dãu woos dahinter steckt! Musik und Tanz war woos fürs Gmõit, von Drahn dãu han de Schouhshuhn glõiht, de Stirn häut tropft, as Hemm war nooß, denkt häut ma, ma vasaamt halt woos. – Schãi glatt und rutschat wars in Saal, af zwõlfer zou war Damenwahl. – Am Schwoof na Sunnte, Woch für Woch, dãu häuts eun hiezua, schãi wars doch!
Karl Goßler, Hof

Vom Gowers:

Ma alts Haus

Maa alts Haus daheum is weeggrissn. Dõs Haus is 1760 baut gwoan und as woar morsch und baufãlle gwesn. Wenn in Hörwast draß Sturm gwesn is, dãu häuts in dean altn Haus knackt und brasslt, ich ho oft denkt, as Hausdooch fõllt üwer mein Kuapf zsamm. Und in Summa wenn a Gwitter woar und as häut grãngt woi niat recht gscheidt, dãu woar in meina Stumm as Wasser gstandn, ich häit me drinna bodn kinna. Und wenns sua blitzt und kracht häut, dãu howe oft denkt, wenn nea amal sua a Blitz ins Haisl eifahrn tãit. Wõis frõiha in Wernerschraath sua oft brennt häut, howe oft denkt, sõllt ich nea

aa amal a Reißhõlzl nãmma... Ower ich ho me halt niat traut. Die annern, wo sich traut hann, dõi hann spaata neia Haisa ghatt. No, öitz a is egal, öitz han mia allazamm nix mãiha und sãn ferte woi da Hoppara.

Ehrle gstandn, ich bie frãuh, daß ich ma alts Haus nimmer siah. In dean Haus han Toch u Nacht die Hulzwurma bohrt und ghantiert, und a Haffm Meis häuts aa gebm. Sua oft da Rasselbinder kumma is, howe jedsmal glei fõmf sechs Meisfalln kaaft, daß ich soot Meis fanga kunnt. A Katz howe ghatt, dõi häut koa Maus gfang; dõi howe ins Wasser trogn. A Hãhn howe ghatt, dõi häut die Euer selwa gressn, dera howe an Kuapf oghackt. An Iltis howe unta da Schei ghatt, und an falschn Nachbarn howe aa ghatt. Da Iltis häut mia die Hãihna weegtrogn und dea falsch Nachbar häut mia Mausehelln eugschlogn. An Hund howe ghatt, der häut mia die Huasn untagrissn und ins Knõi häuta mir bissn. A Ziech howe ghatt, dõi häut die Tausender gressn. Ich ho die Papiertausender in Stool vasteckt na Spietzbouman zweng und die Ziech häute gressn. A Ackerl Fõld howe ghatt, wenn in Frõihling die Àrdepfl gsteckt woarn, nãu moußte mit da Frau Kùwl ins Fõld trogn. Dõi Kùwltrocharei dõi häut mia gãua niat gfalln. Wãne sua oa dees allas denk, da greits me in da neia Heumat ordntle. Ich ho a schãina Stubm, a schãis Bett, a schãina Rentn und wos nu allas. Dirtz herzen goutn Leit, vageßt ma dõi alt Zeit. Heit gitts zan Essn allahand, suavl woi in Schlauffmãnd. D'alt Mode is vabei, und die ganz Welt is nei.

TREFFEN UND HEIMATGRUPPEN

Heuer kein Ascher Turnertreffen. Lm. Toni Põtzl, der Organisator der Ascher Turnertreffen, teilt mit, daß heuer mit Rücksicht auf das große Ascher Heimattreffen in Rehau, zu dem ja viele Turnbrüder und Turnschwester kommen werden, ein eigenes Turnertreffen nicht veranstaltet wird.

Die Ascher in Selb hatten am letzten Jãner-Sonntag wieder ein volles Haus. Den etwa 100 Landsleuten, die gekommen waren, hat es sehr gut gefallen – kein Wunder bei der Unterhaltung, die unermüdtlich der Krauß-Martl mit Frau und die Pauls-Kãthe bieten. – Nächste Zusammenkunft am Fosnats-Sunnte. – Im März veranlaßt uns die Konfirmation zur Vorverlegung auf Sonntag, den 19. März, wie immer bei Fam. Hesse-Ploß im Kaiserhof.

Die Heimatgruppe Nürnberg-Fürth teilt mit: Wegen des vorverlegten Redaktionsschlusses ist es nicht möglich, von unserem Kapten-Nachmittag etwas zu berichten. Wir wollen das im März-Rundbrief nachholen, wenn wir die nächste Zusammenkunft, die am 27. Feber stattfindet, hinter uns haben.

Wir gratulieren

95. Geburtstag: Frau Elisabeth Netsch (Nassengrub) am 23. 1. in Schrobenhausen, Michael-Thalhofer-Straße. Diese älteste Vertriebene aus Nassengrub, vielleicht sogar aus dem ganzen Ascher Bezirk, beging ihren Ehrentag munter und wohltauf. Sie empfang hohen Besuch: Landrat und Bürgermeister kamen zur Gratulation und brachten ihre Geschenke persönlich, ebenso der Vorsteher der Egerländer Gmoi, deren ältestes Mitglied sie ist. Von Bayerns Ministerpräsidenten Goppel trafen ein Glückwunschschreiben und ebenfalls ein Geldgeschenk ein.

92. Geburtstag: Herr Anton Theisinger (Schillergasse 41) am 9. 2. in Kornwestheim, Ulrichstraße 17.

90. Geburtstag: Frau Magd. Grüner geb. Krillmayer (Albert-Kirchhoff-Str. 1641) am 3. 3. in Remsfeld, Hauptstr. 25. Gemessen an ihrem Alter ist sie geistig und körperlich gut beisammen.

85. Geburtstag: Herr Erwin Korndörfer, Vermessungsrat a. D., am 9. 2. in Hochheim/Main, Flõrsheimer Straße 26. Geboren in Friedersreuth, war er während seiner langen Dienstzeit u. a. Leiter des Katastralamtes Eger. Zuletzt war er bei der Regierung in Karlsbad an maßgeblicher Stelle seines Faches tätig. – Frau Lisette Rückert geb. Wagner (Schõnbach) am 14. 2. 1972 in Hof/Saale, Hofeckerstraße 39.

80. Geburtstag: Herr Hans Hermann Glaessel, Fabrikant i. R., am 15. 2. in Eppelheim b. Heidelberg, Wasserturmstr. 44. Unseren Lesern brauchen wir ihn nicht vorzustellen: Seit Jahren ist er ein immer wieder mit neuen heimatlichen Themen aufwartender geschätzter Rundbrief-Mitarbeiter. Seine tiefe Heimatliebe paart sich dabei mit gründlichen Kenntnissen; zusammen ergibt das einen Lesestoff, auf den die Rundbrief-Bezieher von Folge zu Folge warten. Der Jubilar steht geistig und physisch auf beneidenswerter Höhe. Er ist stets beschäftigt; nicht nur mit seinen Rundbriefbeiträgen, sondern auch mit seiner alten Lieblingstätigkeit, dem Malen feiner Aquarelle. Über die Vögel, die er in seinem Heim liebevoll betreut und beobachtet, berichtet er gelegentlich in Fachzeitschriften. Das politische, gesellschaftliche und wirtschaftliche Geschehen verfolgt er mit kritischem Interesse und unbeeinflusst von Strömungen, hinter deren angeblicher „Progressivität“ er oft genug hohles Wortgeklingel erkennt. Ein Leben voller verantwortungsvoller Chef-Arbeit, schöner wirtschaftlicher Erfolge, mancher Rückschläge und harter Schicksals-Zugriffe liegt hinter ihm. Darauf blickt er mit mehr Gelassenheit zurück, als sein Temperament erwarten ließe. Die noch vor ihm liegenden Jahre erscheinen ihm wichtiger – und der Rundbrief erwartet von ihnen noch viel Schõnes. Gesundheit, Spannkraft und Zufriedenheit mögen H. H. Glaessel dabei begleiten. – Herr Oberlehrer und Schulleiter a. D. Friedrich Wunderlich (Nopf) in erstaunlicher Frische am 3. 3. in Öhringen/Württ., Behringstr. 26. Müßiggang und Langeweile sind Begriffe, die er nicht kennt. Seine Aktivität kommt der Familie und den Öhringer und Pfdelbacher Gesang- und Turnvereinen zugute. Mit seiner Ehefrau unternimmt er noch Reisen ins Ausland und Wanderungen in die Umgebung. Im Öhringer Schwimmbad ist er ein oft gesehener Gast: Kurz, ein Mann, auf dessen Vitalität das Wort vom „Greisenalter“ in keiner Weise zutrifft. Möge es so bleiben! – Frau Berta Zeidler (Herrengasse 36) am 4. 2. in Thiersheim, Schulstraße 3.

75. Geburtstag: Herr mag. pharm. Alfred Just am 22. 2. in Lindenberg/Allgäu, Gossholzstraße 10–14. Dorthin übersiedelte er in den Ruhestand. Obwohl der Sohn der kinderreichen Schneidermeisterfamilie schon 1914 Asch verließ, hing er zeit seines Lebens an seiner Geburtsstadt. Er gehörte zu den ersten Schülern des neuerrichteten Ascher Gymnasiums und studierte nach dort abgelegter Matura Pharmazie. Seine Apotheke hatte er dann in Hostau im Bõhmerwald, wo ihn immer wieder Ascher Freunde und auch ganze Vereine aus Asch besuchten. Im Jahre 1939 wurde er zum Pharmaziat ernannt. Im Jahre 1945 verhafteten ihn die Tschechen. Der Fürsprache einiger Tschechen aus Hostau verdankte er es, daß ihm das „Volksgericht“ erspart blieb. In Deutschland hatte er zunächst harte Zeiten als Knecht, Holzfäller und Viehhirt durchzumachen, bis er dann wieder beruflich Fuß fassen und die 1479 gegründete wunderschöne Uracher

Rathaus-Apotheke übernehmen konnte, deren Leitung er nach mehr als 50jähriger Tätigkeit seinem jüngsten Sohn übergab. — Herr Gustav Klier, ehem. Stickmeister bei Köhler, am 3. 2. in Baidt/Ravensburg, Kiesgrubenstraße 12. — Frau Elise Schuster, Bäckermeisterswwe. (Hauptstraße 20) am 26. 2. in Egelsbach/Efm, Wolfgartenstr. 6.
70. Geburtstag: Herr Gustav Kraus, Textil-Ingenieur, am 23. 2. in Rothenburg o. d. T., Birkenweg 6.

Spendenausweise:

Spenden für Heimatverband und Ascher Hütte, soweit sie dem Rundbrief direkt zugeleitet werden, bitte wahlweise ausschließlich folgendermaßen:

1. Postanweisung an Dr. Benno Tins, Mü. 50, Gras-hofstraße 9;
 2. Scheck an die gleiche Anschrift;
 3. Bargeld im Brief an die gleiche Anschrift;
 4. Überweisung an das Konto Dr. Benno Tins bei der Hypobank München Nr. 371/3182.
- Bitte kein Geschäftskonto der Firma Dr. Benno Tins Söhne verwenden!

FÜR DAS HEIMATMUSEUM IN REHAU:

Dipl.-Ing. Hans Fleißner Egelsbach 500 DM — Alfred Schwesinger Schrobenhausen-Kellerberg 30 DM — Wilhelm Wunderlich Frankfurt 20 DM, Ernst Wagner Birkesdorf 10 DM, Ida Schimpke Regen 10 DM, Ascher Heimatgruppe München 50 DM, Margarethe Krautheim Dachau-Rothschwaige 5 DM, Katharina Dießl Eglsee 10 DM, Grettl Mundel Hanau 4 DM, Ascher Heimatgemeinschaft Selb 40 DM, Ungenannt aus Selb 10 DM, Otto Panzer Hersbruck 10 DM, Hermann Künzel Waldenbuch 20 DM, Max Hundhammer Hamburg 52 100 DM, Otto Simon Landshut 10 DM, Hilde Schmidt Landau/Pfalz 10 DM, Adolf Geipel Sandershausen 20 DM, Adolf Wettengel Schöftau 20 DM, Fam. Stenel-Zuber, Wächtersbach 5 DM, Robert Oertel Aisingerwies 15 DM, Rudolf Hollinger Dörnigheim 5 DM, Adolf Leopold Heimbrechts 50 DM, Ferdinand Grimm, Gustavs-burg 15 DM.

Für Heimatverband mit Archiv und Hilfskasse: Im Gedenken an Frau Luise Korndörfer in Crailsheim von Fam. Richard Wagner Hof 30 DM, Familien Zäh-Schuschulka Dörnigheim 30 DM — Im Gedenken an Herrn Fritz Korndörfer in Lich von Alfred Schwesinger Schrobenhausen 20 DM — Im Gedenken an den Sterbetag ihres lieben Mannes von Anna Abt Alten Buseck 20 DM — Kranzablöse für Frau Frida Klauert in Immenstadt von den Fam. Weller-Urban Frankfurt 30 DM — Statt Grabblumen für Herrn Albin Müller in Bayreuth von Ernst Glöckner Bamberg 20 DM — Statt Grabblumen für Frau Ida Geyer in Selb von Fam. Bergmann und Fecker Eltville 20 DM — Als Dank für die Glückwünsche zur Diamantenen Hochzeit von Fam. Robert Bloß Marktberdorf 200 DM — Als Dank für Geburts-tagsgratulationen seitens des Heimatverbandes Ernst Glöckner Bamb. 20 DM, Dr. R. Wagner Weißenstadt 10 DM, Gustav Lenk Neusorg 5 DM, Gottlieb Ulmer Rotenburg/F 10 DM.

Für die Ascher Hütte: Statt Grabblumen für Frau Luise Korndörfer in Crailsheim von ihrer Nichte Dr. Hilde Lammell Hof 30 DM, Robert Jackl Hungen 50 DM, Fam. Hermann Jakob Ohringen 30 DM, Erna Braun Wolfhagen 20 DM, Dr. Alfred Wettengel Heilbronn 10 DM. — Statt eines Kranzes für Herrn Wolfram in Innsbruck von Ing. Herbert Joachim München 20 DM — Im Gedenken an Frau Emmi Hoyer in Steinheim von Julie und Otto Fuchs Fulda 15 DM — Statt Grabblumen für Frä. Ida Geyer in Hof von Tilde Branke geb. Bergmann Asbach 10 DM. — Sonstige Spenden: Heinz Meier Nbg. 50 DM, Gust. Korndörfer Eisligen 5 DM, Franz Schönfelder Rosenheim 9 DM, Rud. Wunderlich Haßfurt 5 DM, Gerlinde Haubner Wirsberg 20 DM, Waltraut Schuster Egelsbach 20 DM, Karl Fritsch Selb 5 DM.

Unsere Toten

Ernst Bartl †. Sein Name war für das ganze weite Egerland ein Begriff. Und darüber hinaus wußte man, mit wem man es zu tun hatte, wenn er auf den Plan trat. Er war nicht immer ein bequemer Partner. Wo er seine Meinung zu verteidigen hatte, da tat er es kompromißlos. Aber er war immer ein bekenntnistreuer, voller Ideen steckender und selbst kühnste Pläne mutig anpackender Mann: Ernst Bartl, der am 21. Jänner auf einer Fahrt von Marktredwitz zu einer Egerlandtagung vom Tode ereilt wurde. Der Gründer und Vorsteher des Bundes der Egerländer Gmoin wurde 72 Jahre alt. Der gebürtige Erzgebirgler kam frühzeitig nach Eger. „Der Mutzn-Bartl“ — das Geschäft am unteren Egerer Marktplatz war weitbekannt. In jungen Jahren schon war Ernst Bartl politisch engagiert. In völkischen Parteien und Verbänden spielte er eine Rolle. Seine große



Auch schon älter geworden

sind diese mit ihrem Dasein offenbar recht zufriedenen 71jährigen Buben. Mit ihrem Lehrer Franz Gerstner ließen sie sich im Jahre 1936 fotografieren. Der Einsender Lm. Richard Ploß in Langen/Hessen, Annastraße 9, zählt folgende Namen auf, wobei ihm fünf nicht mehr einfallen wollen:

Erste Reihe sitzend, von links: Unbekannt, Baumgärtel, Köhler E., Glässel K.,

Schmitt F., Wunderlich G., Einsender, Krainhöfer H.

Knieend: Rauch E., Strietzl, Kraus F., Burkhard E., unbek., Lukas, unbek.

3. Reihe: Holfeld G., Winterling O., Stangl E., Schweighofer A., Bender O., Schmittbauer, unbek.

Letzte Reihe: Gemeinhart F., Richter, unbek., Lange H., Wettengel E., Wunderlich K.

Zeit aber kam nach der Vertreibung. In der Traueranzeige, verschickt von der Stadt Marktredwitz, heißt es: „In unermüdlicher und zäher Arbeit hat er nach seiner Vertreibung aus der Heimat als Gründer und Bundesvürstaiha des Bundes der Egerländer kraft seiner überragenden Persönlichkeit zusammengeführt und geformt. Seine letzten Lebensjahre galten in ganz besonderem Maße der Gründung der Egerland-Kulturhaus-Stiftung und der Verwirklichung des Egerland-Kulturhauses.“ — Das war er. Er trug das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse, den Bayerischen Verdienstorden, die Lodgman-Plakette der SL. Die Trauerfeier für ihn in der ev. Stadtpfarrkirche Marktredwitz galt einem verdienten Manne. Sie wurde dieser Aufgabe gerecht.

✱

Frau Erna Hennl geb. Baumgärtel (Stoffl) starb 78jährig am zweiten Weihnachtsfeiertag in Lustenau/Vorarlberg. Die Familie Hennl übersiedelte 1928 von Asch nach Lustenau, wo Herr Georg Hennl eine Weberei, die heutige Firma Hofer, Bösch & Co, aufbaute. Er starb dort bereits 1952. Das Ehepaar Hennl freute sich von Jahr zu Jahr auf die schönste Zeit ihrer gemeinsamen Jahre, nämlich auf den Besuch in der alten Heimat, bis das Schicksalsjahr 1945 diese Reisen unmöglich machte. Im Sommer 1969 war Frau Hennl mit ihrem Sohne noch einmal für eine Woche in Hof, um von der Grenze her wehmütig hinüberzublicken. Die beabsichtigten Wiederholungen der Fahrt waren nicht mehr möglich. Ein Herzleiden machte sich immer stärker bemerkbar, doch blieb sie geistig bei ausgezeichnetem Gedächtnis voll auf der Höhe. Den Heiligen Abend hatte sie noch in der Wohnung des Sohnes heiter und fleißig singend miterlebt. Zwei Tage später starb sie ganz plötzlich während eines Gesprächs mit einer Insassin des Altenheims, in dessen vorbildliche Pflege sie wenige Monate zuvor genommen worden war. (Ihr Sohn ist beruflich die Woche über in der Bundesrepublik tätig.) Ihre bis 1945 in Asch lebenden Geschwister, Frau Anna Hofmann, die Baumeistersgattin Marie

Meier und der AOK-Beamte Georg Baumgärtel sind alle bereits vor ihr verstorben. Wie an allem, was mit dem Namen Asch verknüpft war, hing sie auch am Ascher Rundbrief.

Herr Johann Korndörfer (70) verstarb am 15. Jänner nach einer ganz plötzlich notwendig gewordenen Operation im Kreis Krankenhaus Lauingen (Donau). Der gebürtige Wernersreuther war in Neuenbrand wohnhaft und viele Jahre bei der Firma CFS als Cotton-Strumpfwirker tätig. Nach Entlassung aus amerikanischer Internierung arbeitete er im Kreis Dillingen (Donau) etliche Jahre in der Landwirtschaft fürs tägliche Brot, bevor er auf Grund seiner umfassenden Kenntnisse als Wirkermeister Anstellung in Günzburg und später in Plüderhausen fand. Er hatte zwar keine Meisterprüfung, war jedoch neben der Textilbranche in einigen Handwerksberufen ein wirklicher Meister. Nachdem er in den Ruhestand gegangen war, verbrachte er noch schöne Jahre mit seiner Frau im Eigenheim seines Schwagers Wilhelm Städtler in Lauingen. Dort hatte er Zeit und Gelegenheit, sein handwerkliches Können voll zur Geltung zu bringen; außerdem war er unermüdlich in Haus und Garten tätig. Der Verstorbene hatte noch viele Pläne in der Schublade, die er verwirklichen wollte, leider hat ihm Meister Tod viel zu früh Einhalt geboten.

Am 15. Jänner starb in Crailsheim Frau Luise Korndörfer, am Heiligen Abend 1971 hatte sie ihr 82. Lebensjahr vollendet. Tochter des Uhrmachers und Juweliers Georg Merz, heiratete sie 1911 den Appretur-Inhaber Gustav Korndörfer („Elsterner“, diese Linie Korndörfer läßt sich von Mährling über Roßbach und Bad Elster nach Asch verfolgen), der bereits 1920 starb. Nun hatte Frau Korndörfer, gestützt auf einen verlässlichen Mitarbeiterstab, die Alleinverantwortung für den Betrieb, der 1928 durch einen stattlichen Färberei-Neubau an der Sachsenstraße erweitert wurde. Die beiden Söhne Walter und Hermann konnten nach Beendigung ihrer Studien ihrer Mutter seit 1935 tatkräftig beistehen und 1939 den alten Appretur-Betrieb in der Bachgasse mit in die Sachsenstraße verlegen. Im Zweiten Weltkrieg mußte Frau

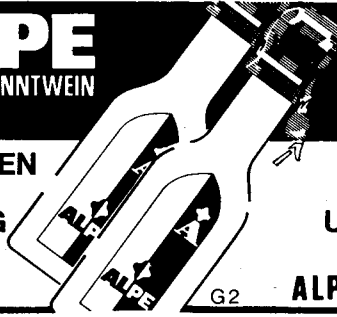
Korndörfer nochmals die Zügel in die Hand nehmen, um die zum Kriegsdienst eingezogenen Söhne zu vertreten. Nach der Vertreibung begannen Walter und Hermann Korndörfer 1947 in Crailsheim mit einer kleinen Kleiderfärberei, die dann 1951 wieder zur industriellen Färberei ausgestaltet werden konnte. Auch hier war Frau Korndörfer von Anfang an tatkräftig dabei; ohne sie wäre manches von dem, was die Firma „Korndörfer Textilveredlung“ in Crailsheim heute ausmacht, nicht erreichbar gewesen. Bis vor zwei Jahren war sie noch mindestens jeden Nachmittag im Betrieb mittätig.

In Kempten starb am 9. Jänner Frau Else Skop, Witwe des Krankenkassenbeamten Ferdinand Skop. Sie hatte zuletzt bei ihrer Tochter Frau Netzer gewohnt.

Am 25. August v. J. starb in Frankfurt a. d. Oder, DDR, nach kurzer, schwerer Krankheit Herr Richard *Städtler*, geb. am 12. 3. 1906, früher wohnhaft in Asch-Westend, im Alter von 65 Jahren. Er hatte noch im Mai zuvor bei seinem Bruder Wilhelm in Lauingen einen Urlaub verbracht, den er als den schönsten seines Lebens bezeichnete. Es war ein Wiedersehen nach 20 Jahren und gleichzeitig das letzte.

ALPE
FRANZBRANNTWEIN

**BEGINNEN
SIE
DEN TAG
MIT
ALPE!**



**Die Stütze Ihrer
Gesundheit!**

**SCHÜTZEN SIE SICH
VOR ERKÄLTUNG, KOPF-
UND GLIEDERSCHMERZEN**

ALPE-CHEMA · 849 CHAM / BAY.

In Innsbruck starb nach vierzehntägigem Krankenhaus-Aufenthalt Herr Heinrich *Wolfram* im 79. Lebensjahr. In Asch geboren, blieb er nach dem Zweiten Weltkrieg als Finanzbeamter in Österreich. Seine Verbindung zur Heimat brach aber niemals ab. Der Ascher Rundbrief war ihm dabei geliebtes Bindeglied. Landsmann Wolfram hatte nach dem Zweiten Weltkrieg schwere Zeiten mitzumachen. Seine nominelle Parteimitgliedschaft genügte zu seiner Entlassung. Er hatte lange zu kämpfen, bis ihm endlich eine Teilpension bewilligt wurde.

Berichtigen Sie im Adreßbuch

Asch:

Brandner Irmgard geb. Schott 858 Bayreuth Mebartweg 21. – Umzug im Ort.

Engelhardt Elsa 8521 Hagenau 36 ü. Erlangen (Kantgasse). Im vergangenen Jahre aus Asch ausgesiedelt.

Popp Georg, Kapellmeister i. R. 8961 Lauben P. Heising ü. Kempten, Zugspitzstr. 14. – Übersiedlung aus München.

Tichy Eugenie (Egerer Str. 225), Künzl Kunigunde (Haslau, später Egerer Str. 225) und Künzl Max (Lohgasse 43), alle drei 607 Langen/Hessen, Anstraße 70/90 c. Am 25. 10. 71 aus Asch ausgesiedelt.

Meine liebe Schwägerin

Frau BERTA THORN, geb. Flauger

geb. 18. 6. 1890

ist plötzlich am 26. 1. 1972 verstorben.

In stiller Trauer:

Hedwig Schärtel, geb. Thorn

6222 Geisenheim, Altenheim-Marienheim

Nach langem Leiden, jedoch plötzlich und unerwartet entschlief am 21. Jänner 1971 mein lieber Mann, unser guter Vati, Bruder, Schwiegersohn, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter

HANS THUMSER

kurz vor seinem 68. Lebensjahr.

In stiller Trauer:

Finny Thumser, geb. Finger – Sylvia Thumser – Josef Thumser – und alle Angehörigen

Rotenburg/Fulda – früher Asch, Niklasberg

BREIT

RUM - LIKÖRE - PUNSCH

sind längst ein Gütebegriff sudeten-deutschen Geschmacks. Wir liefern über 60 Sorten direkt an Stiel Ab DM 30.- portofreie Zusendung. Fordern Sie bitte unsere Preisliste an!

Karl Breit, 7336 Uhingen, Postf. 66
Brennerei und Spirituosenfabrik
Bleichereistr. 41; Tel. (07161) 3521

Wir empfehlen z. Selbstbereitung von
RUM, LIKÖREN und PUNSCH

STELLA -Essenzen

1 Flasche für 1 Liter ab DM 1.80 –
45 Sorten – Bei Essenzen ab 3 Flaschen portofrei. In Apotheken und Drogerien oder beim Hersteller

K. Breit, 732 Göppingen, Postf. 208

Meine geliebte Mutter

MARIA THERESIA KOCHLER

geborene Reichsgräfin von Zedtwitz

Arztwitwe aus Haslau

hat uns für immer verlassen.

Auf Schloß Sorg bei Neuberg am 15. 3. 1904 geboren, starb sie völlig unerwartet in den Morgenstunden des 22. Jänner 1972 in Dachau.

Die Beerdigung fand am 26. Jänner 1972 in Bergen statt. Wir bitten, unsere teure Tote ins Gebet einzuschließen.

Trostberg, Herzog-Otto-Straße 6

In stiller Trauer:

Alice Boeck mit Kindern Rainer und Ines
und im Namen aller Verwandten

Zwei fleißige Hände ruh'n,
ein gutes Vaterherz steht still.
Zwei liebe Augen schlafen nun,
Wie es der liebe Herrgott will.

Nach Gottes Willen verschied am 19. Jänner 1972 nach einem erfüllten Leben mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder und Onkel

Herr JOHANN LUDWIG

im Alter von 74 Jahren.

Sigmundgrün – früher: Schönbach 160 (Steinpöhl)

In stiller Trauer:

Ella Ludwig, Gattin – Gerda Ludwig, Schwiegertochter – Helmut Ludwig, Enkel
Roswitha Ritter und alle Anverwandten

ASCHER RUNDBRIEF

Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. – Mitteilungsblatt des Heimatverbandes Asch e. V. – Erscheint monatlich mit der ständigen Bilderbeilage „Unser Sudetenland“. – Viertelj.-Bezugspr. DM 4.50 einschl. 5,5% Mehrwertst. – Verlag und Druck: Dr. Benno Tins Söhne 8 München 50 Grashofstraße 9 – Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Benno Tins München 50 Grashofstraße 9 – Postscheckkonto München Nr. 1121 48 – Bankkonten: Raiffeisenbank Mü.-Feldmoching Nr. 0024708, Stadtparkasse München 33/100793. – Fernruf (0811) 3 13 26 35. – Postanschrift: Verlag Ascher Rundbrief 8 München 50 Grashofstraße 9.

Leider ist es mir nicht möglich, jede einzelne der vielen eingegangenen Glückwünsche und Ehrungen anlässlich meines

89. Geburtstages

zu beantworten. Daher sage ich auf diesem Wege meinen Freunden und Bekannten den **allerherzlichsten Dank**.

Albin Rückert, Hof/Saale, Hofeckerstr. 39 früher Schönbach.

Suchanzeige

INGEBORG KUNZEL, geb. Wunderlich, geb. 3. 3. 1929 (?) in Roßbach, wohnhaft gewesen in den Häusern beim Ascher Gymnasium. Ein Onkel wohnte in der Selber Straße 36 oder 1036, der Vater ist gefallen. Zuschriften erbeten an Wilh. Wunderlich, 8 München 50, Siberstr. 21a.

Arbeit und Streben — das war sein Leben

Nach einer schweren Operation verstarb am 15. Jänner 1972 vollkommen unerwartet mein herzensguter Mann

JOHANN KORNDÖRFER

im 72. Lebensjahr.

Seinem Wunsche entsprechend fand die Trauerfeier im Krematorium Ulm (Donau) statt.

Lauingen/Do., Am Zwerchgraben 15 — früher Neuenbrand

In tiefer Trauer:

Ida Korndörfer, Gattin

im Namen aller Verwandten

Nach längerer schwerer Krankheit entschlief am 25. 1. 1972 unsere gute Tante

LISL LUDWIG, geb Labida

im Alter von 70 Jahren.

In stiller Trauer:

Familie Wilhelm Strauch

Minna Ludwig

Eschenrod, Lindenstraße — früher: Asch, Herbstgasse

Schmerzerfüllt geben wir die traurige Nachricht, daß mein innigstgeliebter Gatte, unser herzensguter Vater, Opa, Bruder, Onkel und Schwager, Herr

HEINRICH WOLFRAM

Zollbeamter i. R.

nach langer, schwerer Krankheit, jedoch unerwartet schnell, am 26. Jänner 1972 im 79. Lebensjahr uns für immer verlassen hat.

Innsbruck, Eichstätt, Landau, Bad Nauheim, Bad Wörishofen, Wien

In tiefer Trauer:

Elsa Wolfram, geb. Winterstein, Gattin — Ilse und Lotte, Töchter — Wolfi, Enkel — Rudi, Schwiegersohn — Familien Silbermann, Künzel und Heinrich im Namen aller Verwandten

Meine über alles geliebte Mutter,

Frau Erna Hennl

geb. Baumgärtel (Stoffl) — geb. 2. 12. 1893

ist am 26. Dezember 1971 völlig unerwartet verschieden.

Ihre ganze Liebe galt mir und ihrer geliebten Heimatstadt Asch.

Ihre gütige Liebe, Treue und aufrechte Gesinnung werden mir Vermächtnis sein.

Die Beerdigung meiner guten Mutter fand am 30. Dezember 1971 auf dem Friedhof Lustenau/Rheindorf statt.

WOLFGANG HENNL, Sohn
ALMA HENNL, Schwägerin
Familie ANNA RÜMLER
Familie ERIKA ROTH

A 6890 Lustenau, Rheinstraße 3 — früher Asch, Wilhelm-Jäger-Gasse 16
D 607 Langen, Sofienstraße 20 — Forchheim — Dörnigheim

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter

Luise Korndörfer

geb. Merz

ist am 15. Januar 1972 kurz nach Vollendung ihres 82. Lebensjahres nach langem, geduldig ertragenen Krankenlager sanft entschlafen.

Auf Wunsch unserer lieben Mutter fand die Feuerbestattung im engsten Familienkreise statt.

Crailsheim, Friedenstraße 53

In stiller Trauer:

Im Namen aller Angehörigen

WALTER KORNDÖRFER
HERBERT KORNDÖRFER